Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
15 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 2. | Dortmund, Dienstag, den 4. Januar 1910. | 27. Jahrg.

Ueber gründliche Sparsamkeit

auch bei den Ausgaben für Militär und Marine findet die klerikale „Germania“ hohe Töne. Sie bezeichnet eine Berechnung des Abg. Gothein wonach die Last der Rüstung des Reichs sich auf jährlich 3000 Millionen Mark stellt, als richtig und fordert energisch die Abrüstung. Sie schreibt:

Ohne eine Verminderung der Rüstungen gibt es eine wirkliche Sparsamkeit nicht. Was nützt es denn, wenn man am Militäretat 2 Millionen Mk. abstreicht, derweil der Marineetat am 20, ja 50 Millionen Mark anwächst? Das ist nicht Sammeln, sondern Zerstreuen. Bisher hat man freilich für jene nur ein mitleidiges Lächeln übrig gehabt, die von der Abrüstung sprechen; aber die Völker sind allesamt so gut wie am Ende ihrer Leistungsfähigkeit anlangt, und zwar teils im Menschenmaterial, teils in Geldsachen. Frankreich kann die Kopfzahl seines Heeres nicht mehr erhöhen; die Idee, einige nordafrikanische Armeekorps am Rhein fechten zu lassen, mag ein Delcassee gehabt haben; heute ist sie ein Märchen. In Deutschland wie in England haben die Steuern eine Höhe erreicht, daß jede Vermehrung zu heftigen politischen Krisen führt. Die „Zahlenwut“ des Militärs ist befriedigt, aber die „Wut der Steuerzahler“ hat auch eine bedenkliche Höhe erreicht. Diese Verhältnisse zwingen im Laufe der nächsten Zukunft zur Vermeidung der Rüstungen; sie zwingen alle Völker dazu.

Infolgedessen hält es die „Germ.“ für unbedingt nötig, daß internationale Abmachungen über die Rüstungsfrage abgeschlossen werden, und meint:

Nur ahnungslose Staatsmänner sprechen das Wort von der nicht zu hohen Versicherungsprämie gegen einen Krieg aus. Eine einseitige Vermeidung der Rüstungen wollen wir nicht; aber eine Verständigung über diese Frage. Will die Diplomatie sich das Armutszeugnis ausstellen, daß sie keine Formel finden kann? Gewiß nicht. Wenn Deutschland und Frankreich sich nur über das Landheer verständigen, dann geht ein Aufatmen durch die ganze Kulturwelt. Warum aber sollten oder könnten diese beiden Staaten sich nicht finden, da die Beziehungen derzeit so gute sind? Die beiderseitige Garantie des Besitzstandes ist stillschweigende Voraussetzung und braucht nicht ausdrücklich genannt zu werden. Wenn heute dasselbe mit England vereinbart wird, ist die Entspannung in der Flottenfrage auch da. Dann kann gespart werden und zwar sofort hoch in die Millionen.

Im Reichstag ist das Zentrum jetzt wieder Trumpf, und die deutsche Reichsregierung darf sich nicht bedenken, nach der Pfeife des Zentrums zu tanzen. Da wird es also den Zentrumsgewaltigen nicht schwer werden, ihre Vorschläge — notabene, wenn sie solche überhaupt haben — in die Tat umzusetzen. Also heraus damit! Vorläufig wird man ja erst abwarten, welche Ersparnisse das Zentrum bei dem Militär und Marineetat auch abgesehen von einer internationalen Verständigung herbeiführen wird. Bei einigermaßen gutem Willen läppern sich immerhin ein paar Millionen zusammen. Man wird ja sehen, was aus den großen Worten der „Germ.“ herauskommen wird.

Die Unhaltbarkeit des preußischen Wahlrechts

erkennen auch die Konservativen, soweit sie sich noch einige Unabhängigkeit von der Parteileitung bewahrt haben, unumwunden an. So plaidiert Dietrich v. Oertzen — der selbe Herr, der, wenn wir nicht irren — vor Jahren die „Konservative Monatsschrift“ herausgab — im „Reichsboten“ dafür, daß die Konservativen sich betreffs der kommenden Wahlrechtsvorlage eine Ansicht bilden. Er schreibt dabei:

In der Tat soll diese Ansicht noch erst gebildet werden. Denn die Frage, ob auf konservativer Seite schon ein Ideal des Wahlrechts besteht, muß leider verneint werden. Man hat gelegentlich eine Resolution gefaßt, daß alles beim Alten bleiben solle. Aber solche Proklamation des Stillstands ist keine Staatskunst. Ein Wahlrecht, das so viele Mängel zeigt, wie das preußische, bleibt ein Moment der Beunruhigung im öffentlichen Leben, bis man die Lösung des Problems gefunden. Diese Lösung gilt es also suchen und finden, damit nicht Verbitterung und Aufruhr folgen, oder wenigstens einige jener „Zu-spät-Perioden“ eintritt, wie wir sie eben wieder in Rußland erlebt haben, d. h. ein Zustand, aus dem dann weder durch Vorwärts- noch durch Rückwärtsschreiten herauszukommen ist. Im politischen Leben muß man nicht nur das Rechte, sondern man muß es auch zur rechten Zeit tun. Man muß die Reformen von oben machen, so lange man die Macht hat, damit sie nicht später von unten erzwungen werden.

Was Herr v. Oertzen dann an positiven Vorschlägen vorbringt, ist allerdings ganz ungeeignet. Er empfiehlt die Wahl nach Berufsständen mit Kontingetierung der Stände im Parlament. Selber der „Reichsb.“ will davon nichts wissen. Er macht gegen das Projekt Oertzend geltend:

„Uns erscheint es doch fraglich, ob die Berufsorganisationen schon so konsildiert sind, daß der Landtag mit seinen Wahlen darauf aufgebaut werden kann und ob auch dann die Wahlen immer auf Berufsgenossen fallen und nicht auf allgemeine Politiker, zumal die Abgeordneten nach der Verfassung Vertreter des ganzen Volkes und nicht bloß einzelner Klassen sein sollen, so daß die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses von der jetzigen nicht viel verschieden sein würde.“

Daß sowohl Herr v. Oertzen wie der Reichsb. der Einführung des Reichswahlrechts in Preußen widerstreben, ist schließlich nicht so sehr zu verwundern; aber es ist anerkennenswert, daß von dieser Seite wenigstens die Mangelhaftigkeit des jetzigen Wahlrechts und die Notwendigkeit einer rechtzeitigen Reform betont wird.

Deutsches Reich.

Zur Reichtagsersatzwahl in Eisenach-Dernbach

wird uns von befreundeter Seite geschrieben:

Die Dortmunder Zeitung regt sich in einem Artikel überschrieben „Nationalliberale und Freisinn“ (Ausgabe vom 1. Januar) darüber auf, daß die Freisinnigen es abgelehnt haben, bei der bevorstehenden Neuwahl im Reichstagswahlkreise Eisenach den nationalliberalen Kandidaten wegen seiner Zugehörigkeit zum Bunde der Landwirte zu unterstützen. Ich bin dagegen der Meinung, daß die Freisinnigen gut daran getan haben, so zu handeln, finde es sogar gradezu unerklärlich, daß die Nationalliberalen nicht mehr Rücksicht auf die Freisinnigen genommen haben, deren Unterstützung sie doch dringend bedürfen, um ihren Kandidaten in die Stichwahl zu bringen. Es ist, gelinde gesagt, eine Zumutung, von freisinnigen Männern zu verlangen, daß sie, mag es nun bei einer Reichstagswahl oder auch bei einer Landtagswahl sein, die Kandidatur eines Mitgliedes vom Bunde der Landwirte unterstützen sollen. Grade wir Freisinnigen lassen uns nun mal nicht davon abbringen, daß wir in dem Bunde der Landwirte, nach seiner ganzen Vergangenheit, den schönsten Gegensatz zu einem wirklichen Liberalismus betrachten müssen, auch des nationalen Liberalismus. Doch, wie sich die nationalliberale Partei mit einer derartigen Kandidatur abzufinden hat, ist ihre Sache, von einem Freisinnigen aber solche Selbstverleugnung zu verlangen, ist, um mich keines schärferen Ausdruckes zu bedienen, — naiv. Die Dortmunder Ztg. verschweigt auch, daß die Freisinnigen in Eisenach sich ausdrücklich bereit erklärt haben einen Linksnationalliberalen unbedingt zu unterstützen, ich denke, das wäre doch Entgegenkommen genug. Wie man da noch von „doktrinärem Eigensinn“ reden kann, ist kaum zu glauben. Unwahrheit ist auch die Behauptung der Dortmunder Ztg., daß die Freisinnigen durch ihren Eigensinn verschuldet hätten, daß das Mandat in Coburg an die Sozialdemokraten verloren gegangen sei. Die nationalliberale Köln. Ztg. ist ehrlich genug, anzuerkennen, daß die Freisinnige Volkspartei für den nationalliberalen Kandidaten eingetreten sei. Im übrigen möchte ich nur nochmals kurz auf die Wahl in Bingen Alzey hinweisen. Dort haben es die Nationalliberalen ganz allein verschuldet, daß nicht ein Freisinniger, sondern ein Zentrumsabgeordneter gewählt worden ist. Hat das die Dortmunder Ztg. ganz vergessen? — Ein altes Sprichwort heißt: „Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen“.

Sehr zu wünschen wäre es, wenn sowohl die Freisinnigen als auch die Nationalliberalen bei der ersten sich bietenden Gelegenheit sich über ein taktisches Verhalten resp. Zusammengehen auszusprechen und eventuell verständigen wollten. Soll es für die Folge nicht wieder zu Reibereien kommen, dann ist es m. E. unbedingt notwendig, daß hier Klarheit geschaffen wird. Vor allen Dingen mögen sich auch die Dortmunder Nationalliberalen und nicht zum wenigsten die Dortmunder Ztg. merken, daß der Zug nicht nach rechts, sondern nach links geht und auch hier möchte ich ein fleißiges Studium der gut nationalliberalen Kölnischen Zeitung dringend empfehlen.

Ein. Freisinniger.

Eosin-Gerste.

Zu den Beunruhigungen, die durch angebliche schädliche Wirkungen der mit Eosin gefärbten Futtergerste in landwirtschaftlichen Kreisen entstanden sind, schreibt die Bresl. Ztg. von unterrichteter Seite: Auf Veranlassung des preußischen Ministers für Landwirtschaft werden die ausgiebigsten Fütterungsversuche, die seinerzeit vor Einführung der Eosinfärbung auf dem Versuchsgute Mocheln mit 30 Schweinen gemacht wurden, jetzt nochmals wiederholt. Dabei wurden bekanntlich drei Reihen von je 10 nach Alter, Rasse und Gewicht gleichartigen Schweinen aufgestellt, von denen eine ungefärbte Gerste, die zweite solche mit fünf- bis zehnprozentiger Eosinfärbung, und die dritte vollständig mit Eosin durchgefärbte Gerste erhielt. Außerdem ist das Kaiserliche Gesundheitsamt beauftragt, durch eingehende wissenschaftliche Untersuchungen die Höchstgrenze in der Verwendung des Eosins festzustellen, bei der überhaupt eine schädliche Einwirkung dieses Farbstoffes nachweisbar ist. Inzwischen mehren sich aus Importeurkreisen die Stimmen, welche dem Färbeverfahren den Vorzug vor der Denaturierung durch Anschneiden geben. Weit besser wäre es, man höbe den ganzen, den Bauern von den Großgrundbesitzern aufgedrängten Gerstenzoll auf.

Die linksliberale Einigung

begrüßt Genosse Mehring, der an ihrem Zustandekommen nicht zweifelt, in der sogenannten wissenschaftlichen Wochenschrift der Sozialdemokratie, der „Neuen Zeit“, auf seine Weise. Er schreibt u. a.:

„Die Freisinnige Volkspartei hat Reste des norddeutschen, die Deutsche Volkspartei Reste des süddeutschen Kleinbürgertums hinter sich, während sich in der Freisinnigen Vereinigung die Reste der Bourgeoisie und der Intelligenz gesammelt haben, die sich doch nicht ganz mit Haut und Haaren in die Hände der Reaktion ausliefern möchten. Sie haben immerhin ein größeres Maß politischen Verstandes als das verbiesterte und verbohrte Kleinbürgertum, das in den Fischbeck und Kopsch, den Mugdan und Wiemer seine Götzen verehrt, in Parteiführern, wie sie gleich plumphölzern und unbehilflich keine andere Partei besitzt. . .

Spielteufel.

Realistischer Roman von Alfred Friedmann.

43] (Nachdruck verboten.)

Sie muß Großes durchlebt haben, eine Wandlung muß in ihrem Innern vorgegangen sein.

Denn sie sagt: „Sie haben recht, Signor Dionisio!“ Er ist ganz erstaunt.

Es ist ein wunderbarer Abend. Leuchtende Wolken ziehen über südliche Sterne und der Vollmond strahlt, von einem weiten Lichtkreis umgeben, auf den alten Felsen von Monaco hinunter. Am weiten Umblick der Bucht funkeln Lichter an Lichter; man sieht hinüber nach Mentone, nach Ventimiglia, nach Bordighera, und die anmutigen Häupter der Esterel-Gebirge haben glitzernde Kronen von Sternen an den Stirnen; Sterne, die versinken, Sterne, die erstehen.

Die Leidenschaften scheinen ausgelöscht, die Wellen der Begier geglättet; Friede schwebt über der Landschaft und den Herzen.

In dem luxuriösen Hotelzimmer aber ist Paul zur Nachtruhe gebettet. Spiegel werfen die Gestalten Georgs und Evas einander entgegen. Georg umfängt sein Weib; dieses aber stößt ihn sanft von sich, zieht dann sein Haupt leise heran und flüstert ihm das Geheimnis ins Ohr, welches sie heute so sanft und willig gemacht.

Der Gatte will an so viel Glück nicht glauben. Wie, auch ihm soll eine süße Lebensblume erblühen, er soll ein Kind, sein eigen Fleisch und Blut, auf den Knieen schaukeln, in den Armen wiegen? Er liebt Paul, gewiß, und der Knabe ist heute so recht auch sein Kind geworden. Er dankt ihm Ruhe und Frieden, er dankt ihm, daß er wieder Lust am Leben, Vertrauen zur Arbeit hat, daß er kein Bettler ist und — jetzt nicht als Selbstmörder aus dem Meere gezogen wird.

Er weiß, daß der ganze Spielgewinn doch nur ein schmähliches Schandengeld; aber er wird ihn ehrenhaft und nützlich verwenden. Zumeist für Paul und dessen Erziehung; ja, zumeist für Paul. Seine guten Vorsätze werden nicht zur Hölle führen.

Jetzt aber umarmt er sein Weib, zärtlich, vorsichtig, wie ein kristallenes Schatzkästlein — wie im Märchen Schneewittchen im Glassärglein . . . so hütete er Weib und Kind, und die Nacht sinkt über den ereignisvollen Tag hernieder.

Aber die Nacht hörte noch ein Geflüster:

„Laß uns gut sein! Laß uns allen Unmut, alle Unlust begraben. Wir wollen einander lieben, ertragen und voller Verzeihens sein.“

Und Eva stimmte zu: „Ich glaubte oft, Du fetest mir untreu, aus Zorn, geworden. Aber ich war so schlimm, so launisch, ich hätte Dir selbst das verziehen.“

„Dazu war ich stets zu stolz!“ sagte Georg.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

In Carrara traf Willy Schottberger die Nachricht von einer schweren Erkrankung seines betagten Vaters.

Er reiste Tag und Nacht mit Hortense in die alte Mainstadt und fand seine Geschwister, alle verheiratet und mit Kindern gesegnet am Leidenslager des Alten.

Er kam sich vor wie der verlorene Sohn.

Wie still und friedlich war das Leben all der Bescheidenen verflossen, während er, gleich der rollenden Kugel, die kein Moos ansetzt, in der Welt umhergefahren.

Wie zart und hingebend war des älteren Bruders Weib, wie tätig, in sich gefestet und besonnen der Mann der älteren Schwester.

Es war ein patriarchaler Zug in allem. Der Wille des Sterbenden erschien noch heute maßgebend; er ordnete an und sein Rat in Geschäftssachen wurde befolgt.

Das alte Haus in der Münzgasse bestand noch. Die Diener rollten noch Kisten und Ballen zu schweren, breiten Lastwagen, die mit kolossalen Pferden bespannt waren, und donnernd verkündete Gepraffel und Gerassel und trampelnder Hufschlag den Einwohnern der engen Gassen: Das alte Haus Schottberger steht noch.

Dann kamen traurige Tage, und die halbe Stadt geleitete den Ehrenmann, der sich von klein auf zu geschäftlicher Größe geschwungen, der als Trainjunge ausgezogen und den Marschallstab verdient, an sein letztes Haus.

Goldene Worte, Rosen flogen über sein offenes Grab und nicht nur der Stein über diesem erzählt von dem Andenken, das ihm die Menschen bewahren.

Hortense stammte über die Frauen in ihres Willy Familie.

Sie war herrisch und Willy schwach.

Ihr Wille war ihm Befehl geworden; erst gebot sie scherzend, und in junger Liebe gehorchte er; dann faßte sie die Zügel, führte das Regiment, kümmerte sich um Arbeit, Stundeneinteilung und Bestellung und war in Wahrheit der Mann im Hause.

Stannend sahen und empfanden dies auch Willys Geschwister.

Keiner mischte sich in des Bruders Ehe. Aber alle handelten, wie als ob sie sich das Wort dazu gegeben hätten, ohne daß ein Wort gesprochen war, im Beispiel, erzieherisch auf Hortense.

In jedem Bruderhause wurde der Mann hochgehalten, die Frau nicht minder; aber man lebte von jeher nach dem alten homerischen oligarchischen Worte: „Einer soll König sein, einer soll herrschen!“

Und ganz unmerklich wurde Hortense umgestimmt.

Denn sie sah, daß nur so Respekt und Friede möglich war.

Die Geschwister Willys aber teilten diesem sein unverkürztes Erbe mit, obwohl er das Vaterhaus jung verlassen und nicht mitgearbeitet an dem Turmbau, der jetzt als Ehrenzeichen der Familie und der Stadt in die Höhe ragte.

Sie umgaben ihn mit Liebe und ehrten ihn da, wo er Ehre verdiente und sich Anerkennung bis hinauf zu den Stufen der Throne erworben.

Denn seine Werke waren zahlreich und von den Besten gesucht und unter den ersten Namen ward der seine genannt.

Und es fiel davon ein Glanz in die Münzgasse.

Er aber zog wieder von dannen mit Hortense, obwohl er nun erkannt, wer die Zuverlässigen waren.

Die Geschicke aller erfüllten sich im Umlauf der rollenden Jahre.

Dionisio Cartargi suchte in Paris als Demi-Monde-Maler Hortense Fleuriot zu vergessen.

Max und Käthchen gründeten ein Heim und ein kleines Geschäft. Manchmal kaufen ihre alten Freunde dort und finden sie ganz glücklich.

Herr von Kesseler hatte eine adelige Dame geheiratet, die ihm nicht mehr erlaubt, sich nach den Even seines Landes umzusehen.

Grete Holler soll erst Statistin, dann Tänzerin geworden sein und hat alle Aussicht, ihre Tage als Logenschließerin zu enden.

Eva und Georg haben außer Paolo ein Knäblein und ein Töchterchen. Sie ist glücklich und er arbeitet. Fernerstehende und Freunde behaupten, der sonderbare Vater scheine das Kind aus erster Ehe vorzuziehen. Jedenfalls verwöhne er es auf sichtbare Weise.

Den Schlußstein einiger Türbogen Berlins schmückt ein oft wiederkehrendes Relief — offenbar ein Porträt.

Wie an dem Patentamt, ist es ein grauenhaft schöner Medusen- und dämonartiger Frauenkopf — eine ganz moderne Medusa Rondanini. Sie scheint zum Herrschen und Befehlen geboren, man blickt zu ihr und bleibt stehen — eine ganze Geschichte, ein Rätsel der Sphinx für den Berliner Oedipus liegt in dem steinernen Blick des Marmorweibes. Sie scheint streng, kalt, herzlos, und die späteren Repliken oder Neu-Schöpfungen werden immer milder und weicher.

Es sind Masken von Hortenses südlich-wilder Schönheit von Willys Hand.

Der Blick des Frauenkopfes aber scheint zu sagen und das Rätselwort der Sphinx scheint zu sein:

„Des Mannes Schicksal liegt in der Frauen Hand.“

Sind sie die Zuverlässigen?

— Ende. —

Diese Gesellschaft hat sich nun aber so gut wie unumschränkte Herrschaft in der neuen Gesamtpartei des Freisinns gesichert; eine Herde Büffel hat die paar Gäule, auf denen sich etwa reiten ließ, an die Wand gedrückt."

Und da gibt es auch heute noch Leute, die ein Zusammengehen der Freisinnigen mit diesem Mehring empfehlen!

Das sozialdemokratische Gewerkschaftshaus zu Kassel

ist, wie wir vor einiger Zeit meldeten, am 6. Dezember zwangsweise versteigert worden. Wie jetzt das christlich-soziale „Reich" mitteilt, ist an der Schuldenlast von 800 000 Mark die Zentralkasse des deutschen Maurerverbandes mit der ersten Hypothek von 300 000 Mk. beteiligt; die Firma Köhler und Sußmann hat 146 347 Mark, andere Firmen haben 80 000 Mark, 75 000 Mk., 22 000 Mark, vier Brauereien 78 000 Mark und eine Reihe von Handwerkern 1000 und mehr Mark zu fordern. Für 306 000 Mark haben Köhler und Sußmann das prachtvoll eingerichtete Haus erstanden, gedeckt ist nur die Zentralkasse des Maurerverbandes, alle anderen Forderungen in der Höhe von 494 000 Mark sind ausgefallen. — Wenn die Sozialdemokraten nicht einmal ein verhältnismäßig so geringes Vermögensobjekt wie ein Gewerkschaftshaus zweckmäßig verwalten können, wie würde es erst werden, wenn sie einmal einen ganzen Staat mit ihren Prinzipien bewirtschaften wollten!

Der Prinzregent Luitpold erkrankt.

Prinzregent Luitpold von Bayern ist an einem Bronchialkatarrh erkrankt.

Auch die Nationalliberalen lehnen Krug ab.

In Kattenvorheim fand eine nationalliberale Vertrauensmännerversammlung statt, die die Kandidatur Krugs ablehnte.

Zur Verlobung im preußischen Königshause.

Der dritte Sohn des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen, Prinz Friedrich Wilhelm, hat sich, wie kurz gemeldet, am Neujahrstage mit der Tochter des Herzogs Viktor von Ratibor, Prinzessin von Ratibor und Corvey verlobt. Prinz Friedrich Wilhelm steht im 30. Lebensjahr; er ist der jüngste Sohn des verstorbenen Regenten von Braunschweig. Der Prinz hat in Bonn studiert und mehrere Jahre beim 1. Garderegiment Dienst getan, wo er bis zum Major aufrückte. 1908 wurde er beurlaubt, um die Geschäfte der inneren Verwaltung kennen zu lernen, so war er längere Zeit bei der Regierung und beim Oberpräsidium in Königsberg i. Pr. tätig, und übernahm dann die ausgedehnten väterlichen Besitzungen. Er residierte im Sommer in Schloß Kamenz in Schlesien, wo er auch die Obliegenheiten als Amtsvorsteher wahrnimmt und auf dem Landratsamte arbeitet. im Winter bewohnt der Prinz das schöne Prinz Albrechtspalais in der Wilhelmstraße zu Berlin. Seine Braut Prinzessin Agathe ist am 24. Juli 1888 zu Schloß Manden bei Ratibor geboren. Sie ist wie ihre Eltern katholischen Glaubens. Ihr Vater ist der bekannte Sportsmann Herzog Viktor von Ratibor, Fürst von Corvey und Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst der Präsident des deutschen Kaiserlichen Automobil-Klubs.



Prinzessin Agathe v. Ratibor — Prinz Friedrich Wilhelm v. Preußen

Sozialdemokratischer Parteitag für Preußen.

S. u. H. **Berlin**, 3. Januar.

Im Berliner Gewerkschaftshause am Engelufer begannen heute vormittag 9 Uhr die Verhandlungen des diesjährigen Sozialdemokratischen Parteitages für Preußen, denen man diesmal mit ganz besonderem Interesse entgegensieht, da auf dem Parteitage die Frage der Wahlrechtsreform für den preußischen Landtag eine abschließende Erörterung finden soll. Die Sozialdemokratie erwartet bekanntlich, daß dieser Parteitag der letzte unter dem alten Wahlrecht ist und daß der am 11. dieses Monats in Berlin zusammentretende preußische Landtag die Frage der Wahlrechtsreform in Fluß bringen wird, zumal eine solche in der letzten Thronrede angekündigt worden ist. Zu dem Parteitage sind über 300 Delegierte eingetroffen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, soweit die Abgeordneten preußische Wahlkreise vertreten, der Parteivorstand und die Kontrollkommission sind vollzählig erschienen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Erstattung des Geschäftsberichts durch Eugen Ernst. Der Bericht erwähnt eingehend die Wahlrechtskämpfe der letzten Zeit und konstatiert, daß im Jahre 1908 zum ersten Male wieder seit dem Jahre 1848 für eine politische Idee Bürgerblut geflossen sei. Die Parteiorganisation für Preußen gliedert sich nach dem Bericht gegenwärtig in 22 Bezirksverbände, die 322 397 Mitglieder umfassen, davon 36 617 weibliche. Von 100 sozialdemokratischen Reichstagswählern sind die meisten, nämlich 32,5 Prozent in Schleswig-Holstein organisiert, die wenigsten, 6,1 Prozent in Oberschlesien. Ende Juni 1909 hatte die Partei in 94 Städten 455 Gemeindevertreter, in 510 Landgemeinden 1179 Vertreter durchgebracht. Die Zahlen dürfen inzwischen nachgewachsen sein. Der Kassenbericht der preußischen Organisation schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 26 223 Mark. — Für den Bericht der sozialdemokratischen Landtagsfraktion ist der Abgeordnete Hugo Heimann als Berichterstatter ausersehen. Der Bericht geht die Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses nach Anträgen und Etatsabschnitten durch und konstatiert, daß die Wahlen der letzten Monate, gleichviel in welchen Landesteilen, unter welchen Wahlgesetzen und zu welchen Körperschaften sie stattgefunden haben, ein riesiges Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen gebracht haben. Im Anschluß an diesen Bericht werden in besonderen Referaten erörtern Heinrich Ströbel die „Wahlrechtsfrage in Preußen und Dr. Liebknecht die „Verwaltung Preußens".

Ein besonderer Punkt der Tagesordnung ist der Frage der Schaffung eines Kommunalprogramms für Preußen gewidmet. Eine eigene Kommission hat hierzu einen umfangreichen Entwurf ausgearbeitet, der eine weitgehende Sozialisierung des gesamten kommunalen Lebens fordert. Wie immer liegen dem Parteitage auch diesmal eine ganze Reihe von Sonderwünschen an Anträgen vor. Verlangt wird in diesen u. a. eine Besprechung des Verhältnisses der Sozialdemokratie zu den polnischen Parteiorganisationen. Andere Anträge beziehen sich auf eine stärkere Hervorkehrung des Wahlrechtskampfes. Das Volk soll aufgerufen werden, sich zur Erringung des Wahlrechts evt. durch Arbeitseinstellung zu rüsten. Der Wahlverein des 6. Berliner Wahlkreises verlangt in diesem Sinne als letztes Mittel zur Errichtung eines freien Wahlrechts den politischen Massenstreik. Aehnliche Anträge liegen vor aus Magdeburg und Frankfurt a. M. Schließlich beziehen sich weitere Anträge auf die innere Organisation der preußischen Landespartei und auf allgemeine Fragen. Der sozialdemokratische Verein für Magdeburg will den Genossen den Beschluß des Leipziger Parteitages über den Schnapsboykott wieder in Erinnerung gebracht wissen. Der Zentralverein für Teltow-Beeskow beantragt, Doppelmandate zu den gesetzgebenden Körperschaften nach Möglichkeit zu vermeiden.

IX. Zionisten-Kongreß.

S. u. H. **Hamburg**, 3. Januar.

Nach ungemein langdauernden Debatten, wie sie in solcher Heftigkeit wohl nur noch der Baseler Kongreß gesehen hat, ist der 9. Zionistenkongreß zu Ende gegangen. In der fortgesetzten Besprechung der Verhältnisse in Palästina hielt der Redakteur der zionistischen Zeitung „El Avenir" David Florentin (Saloniki) einen Vortrag, in dem er die kulturelle Lage der Juden in der Türkei behandelte. Eine einheitliche Beurteilung der einschlägigen Verhältnisse sei nicht möglich, da man nicht einmal wisse, wieviel Juden in der Türkei lebten und der Zusammenhang zwischen den Juden der einzelnen Landesteile nur ein sehr minimaler sei. Man müsse da vor allem an die Schaffung eines Zentralorgans denken, Bibliotheken und literarische Klubs gründen und die Hauptaufmerksamkeit auf die Reform der jüdischen Schulen richten. Die Thoraschulen und die Unterrichtsanstalten der Alliance Israelite Universelle genügten dem Bedürfnis keineswegs. An den schon bestehenden Schulen sei zu bemängeln, daß dem Hebräischen, das sich immer mehr zur Verkehrssprache herausbilde, sowie dem Türkischen zu wenig Raum gewährt sei. Schließlich empfiehlt der Redner für die Juden in der Türkei alle Einrichtungen der sozialen Selbsthilfe. In der Debatte wurden hauptsächlich die Lage der Dinge in Palästina besprochen. Immer und immer wieder wurde darüber geklagt, daß die Leitung der zionistischen Bewegung nicht die genügende Verbindung mit der großen Masse habe. Die zionistischen Einrichtungen in Palästina, auch die zionistische Kolonialbank, müßten auf breiterer Grundlage reformiert werden. Nach einem Schlußworte des Professors Warburg, der die Palästinaarbeit als Selbstzweck und nicht als Propagandamittel gelten lasse: will, wird der Antrag von Dr. Oppenheimer (Berlin) auf Schaffung einer genossenschaftlichen Siedelung in Palästina mit überwiegender Majorität angenommen. Die Verwaltung des Nationalfonds hat für die vorbereitenden Arbeiten bereits einen Betrag bis zu 200 000 Mark angewiesen. In einem weiteren Antrag wurde beschlossen, die Arbeiten der jüdischen Kolonialbank in London möglichst einzuschränken und die freiwerdenden Mittel nach Palästina überzuführen. Ferner wurde angenommen ein Antrag, nach dem die Leitung sich mit der Frage des Ankaufs von Oedland in Palästina beschäftigen soll. Das letzte offizielle Referat erstattete Rechtsanwalt Moische Cohen (Saloniki) über die „Jüdische Einwanderung in die Türkei". Der Redner rühmte einleitend die Toleranz der Türken, die jederzeit auch den Juden gegenüber zu Tage getreten sei. In der Türkei gebe es keinen Antisemitismus und bei der Fülle von Nationalitäten in diesem Staate sei es auch ausgeschlossen, daß ein Volksstamm etwa den andern unterdrücke. Eine jüdische Einwanderung in die Türkei liege aber auch in deren Interesse, denn das junge Staatswesen bedürfe intelligenter und friedlicher Einwanderer.

Der Kongreß geht sodann zur Beratung der Anträge über, die sich auf eine Aenderung der Organisation beziehen. Angesichts der Angriffe, die namentlich von russischen Zionisten gegen die Leitung der Bewegung und hier in erster Linie gegen den Präsidenten Wolffsohn gerichtet worden sind, gibt dieser die Erklärung ab, daß er, um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, den Vorsitz im Aktionskomitee niederlege. Es werden schließlich von dem Permanenten Ausschuß sieben Mitglieder für die Liste des Direktoriums aufgeschlagenen deutschen Kandidaten lehnen es aber ab, ein Amt gegen Wolffsohn anzunehmen. Nach endlosen Debatten wird gegen eine kleine Minderheit das alte Aktionskomitee mit Wolffsohn an der Spitze in seinem Amte belassen. Damit hat die westliche Richtung über die radikale der Russen und Galizier vorläufig den Sieg davon getragen. Allgemein war aber die Ansicht, daß die Lösung der Krise nur eine vorläufige sei. Die schwere Aufgabe, eine endgiltige Lösung herbeizuführen, soll dem nächsten Kongresse vorbehalten bleiben, der früher als gewöhnlich einberufen werden wird. Rechtsanwalt Bodensteiner gab in seinem Schlußwort der Freude Ausdruck, daß es noch gelungen sei, zu einer Einigung zu kommen. Die Versammlung sang die Zionistenhymne, worauf der Kongreß offiziell geschlossen wird.

Sitzung der Stadtverordneten

Dortmund, 3. Januar.

Der bisherige Vorsitzende Herr Geh. Justizrat Tewaag eröffnete kurz nach 6 Uhr die Versammlung mit einer kurzen Begrüßungsansprache. Er sprach dabei den Wunsch aus, daß auch künftig die Verhandlungen weder politischer noch persönlicher oder konfessioneller Natur sein möchten im Interesse der Stadt Dortmund.

Herr Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schmieding nahm sodann in der üblichen Weise die Verpflichtung der neugewählten Stadtverordneten vor. Die Herren, die bereits dem Kollegium angehört, verwies er auf ihre Verpflichtung durch Handschlag an Eides statt, während er die neuen Herren kurz auf die Wichtigkeit der Handlung aufmerksam machte und verpflichtete.

Unter Vorsitz des Herrn Stadtv. Ruppel wurde sodann die Wahl des Vorsitzenden vollzogen. Von 55 abgegebenen Stimmen lauten 54 auf den Namen des Herrn Geheimrat Tewaag, der die Wahl dankend annahm und das Versprechen gab, seines Amtes unparteiisch zu walten.

Als stellvertretender Vorsitzender wurde Herr Justizrat Pork mit 44 Stimmen gewählt. Herr Justizrat Raude bekam 11 Stimmen.

Bevor die übrigen Wahlen vorgenommen wurden bemerkte Herr Stadtv. Geheimrat Haarmann etwa, daß von den neugewählten Herren zunächst keiner durch die Wahl vorgeschlagen werde, weil man diesen erst Gelegenheit geben wolle, sich einzuarbeiten, wie man sie auch erst kennen lernen wolle. Für die in 14 Tagen zu wählenden Kommissionen sollen auch die Neugewählten berücksichtigt werden. Als Beisitzer wurden sodann die Herren Bankier Wiskott und Direktor Asemann, als Schriftführer die Herren Justizrat Raude und Kommerzienrat Schweckendieck gewählt.

Bei der Wahl des Wahlausschusses schlug Herr Stadtv. Bartels seinen Kollegen König vor mit dem Bemerken, daß die Sozialdemokraten zur Mitarbeit gern bereit seien. Herr Stadtv. Dr. Gottschalk wandte sich gegen den Vorschlag. Man könne in den Wahlausschuß nur Leute wählen, die auch die anderen Stadtverordneten genau kennten. Nach kurzer Erwiderung des Herrn Stadtv. Bartels wurden die Herren Ruhaus, Hasenbring, Sternau, Hilgering Raude, Haarmann, Dr. Gottschalk, Feuerbaum und Suhrmann gewählt.

In den Rechnungsausschuß wurden die Herren Dr. Gottschalk, Wiskott, Berninghaus, Pahl, Heinemann, Linde und Suhrmann gewählt, nachdem der Vorschlag des Herrn Stadtv. Bartels, Herrn Bredenbeck mit in den Ausschuß aufzunehmen, keine Gegenliebe gefunden hatte.

Hierauf erfolgte Schluß der Sitzung.

Dortmunder Stadttheater.

„Manon"
die Wirtin zum goldenen Lamm.

Operette von Genée.

⨯ **Dortmund**, 3. Januar.

Das Werk ist schon reichlich „über den Schneider" hinaus, und darum waren Zweifel berechtigt, ob die Direktion mit der gestrigen Aufführung Glück haben würde. Es gibt unzweifelhaft Besseres, aber die Wiener Musik in der französischen Verbrämung der Handlung hatens schließlich doch. Das Haus war zufrieden. Frl. Artot ist zudem eine so anmutige Lammwirtin, daß sie selbst über etwaigem Zuviel mit glücklichem Triumphe stand. Herr Theurer hätte manches mehr aus der Rolle des Marquis d'Aubigne machen können, die französische Eleganz, das Verbindliche in den Bewegungen wollte manchmal fehlen, er rückte das aber mit seinem gut gebrauchten Organ zurecht. Besser trifft die französische Eigenart des Kavaliers Herr Engelke, der in jeder Beziehung einen Kunstgenuß bot. Herr Scherer traf den durchtriebenen Hektor Marsillos trefflich in Ton und Spiel, ebenso Herr Wahrmund da Abbe. Sehr elegant präsentierte sich die Ninon von Fräulein Troll; es lag etwas gewinnend Freundliches in dieser hübschen Erscheinung. Unter den Damenrollen zeichneten sich noch aus Frl. Meyer-Olbrich als Madame de Froutenac, die Gräfin Honlieres das Frl. Stylianides, sowie der allerliebste Page von Frl. Herzberger. Auch die übrigen Rollen — Herrn Thalheims Tambour und Herrn Loosen als Sergeant nicht zu vergessen — waren am Platze, sodaß die Massenvorführung unserer Matadore glücklich vom Stapel lief. Der Chor sprach sehr beachtenswert an, ebenso die von Herrn Förster gehandhabte Regie, die zu brillanter Kostümierung gegriffen hatte. Die musikalische Leitung übte Herr Kapellmeister Weißleder mit Delikatesse, sodaß ein runder Gesamteindruck entstand.

2. Kirchenmusik in der Marienkirche.

Auch das 2. Volkskonzert in der Marienkirche war gut besucht und stand auf echt künstlerischer Höhe. Im Vordergrunde der diesmaligen Darbietungen stand Fräulein Frieda Henrici-Bremen. Ihr herrlicher Alt ist äußerst kraftvoll und sympathisch, und die Wiedergabe ihrer Lieder mit recht seelischer Vertiefung. Ganz besonders wirkungsvoll brachte sie die Noehler'schen Lieder: „Imanuel" und „Laßt mich gehn" zu Gehör, wie auch die Bach'sche Arie „Mein gläubiges Herze". — Ihr zur Seite stand in letzterer Herr Konzertmeister Lagus-Hagen, den Dortmundern eine bekannte Persönlichkeit, der auch in dem „Adagio von Berger" und der C-dur-Fuge von Bach künstlerische wie technische Reife zeigte. Recht zu Herzen ging wohl jedem andächtig Lauschenden das Andante von Mendelssohn. Dasselbe fand durch den Künstler eine vorzügliche Ausführung. Der Organist, Herr Schröder, löste seine mannigfachen Aufgaben mit ernster Verinnerlichung und äußerster Umsicht; das Adagio von Liszt und Pastorale von Guilmant wollen wir als seine besten Leistungen hervorheben. Hier zeigte der Organist, daß er die Königin der Instrumente mit Feinfühligkeit und Kraft zu beherrschen versteht. In der Begleitung der Solisten wußte er sich mit feiner Nüancierung anzupassen und verriet, daß er Eifer und Ernst auf die Ausführung der einzelnen Darbietungen verwandt hatte. Wir dürfen wohl mit Interesse das 3. Kirchenkonzert erwarten.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 4. Januar.

—* **Die erste Sitzung der Stadtverordneten**, die gestern stattfand, hatte, obwohl außer der Konstituierung des Kollegiums und einiger Ausschußwahlen nichts auf der Tagesordnung stand, viel Zuhörer angezogen. Der Zuhörerraum war überfüllt und mußte schließlich polizeilich geschlossen werden. Das Gros der Zuhörer erwartete zweifellos schon große Reden der neugewählten Herren. Doch eine dicke Hoffnung rückt in Erfüllung. Nur der Genosse Bartels trug kurz einige Wünsche seiner engeren Kollegen vor, fand damit aber wenig Gegenliebe sowohl bei der liberalen Fraktion wie beim Zentrum, das sich in eisiges Schweigen hüllte. In der nächsten Sitzung wird man sich wohl auf einige große Reden der sozialdemokratischen Stadtverordneten gefaßt machen können.

—* **Die nächste Stadtverordnetensitzung** wird von ziemlicher Dauer sein. Es sind dafür drei Tage in Aussicht genommen, und zwar der 17., 18. und 19. Januar. Bei einigem Fleiße dürfte sich die auf der Tagesordnung dieser Sitzung stehende Etatberatung usw. in zwei Tagen erledigen lassen.

—* **Ein gefährlicher Mansardendieb** wurde gestern Abend gegen 6 Uhr in der Dudenstraße gefaßt. In dem Hause Dudenstraße 3 hörte das Dienstmädchen Bertha Runte ein auffälliges Geräusch in einer über der Wohnung gelegenen Mansarde. Schnell eilte sie mit einer Lampe in der Hand zur Treppe und sah, wie ein fremder Mensch herabkam. Kurz entschlossen lief sie die Treppe hinab, um die Haustür abzuschließen und dem Dieb am Entkommen zu verhindern. Einen Augenblick vor dem Diebe war das Mädchen an der Haustür und stellte sich ihm in den Weg. Als der Dieb die Absicht des Mädchens durchschaute, rief er: „Durchlassen oder ich schieße!" Das Mädchen ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern stellte sich mit dem Rücken vor die Haustür. In diesem Augenblick gab der Einbrecher aus nächster Nähe auf das Mädchen einen scharfen Schuß ab, der zum Glück an dem Kopfe des Mädchens vorbei in die Haustür einschlug. Das tapfere Mädchen fiel hierauf in Ohnmacht, und der Verbrecher konnte das Freie gewinnen. Mittlerweile waren indessen mehrere Hausbewohner alarmiert worden, denen es im Verein mit einige Straßenpassanten gelang, den Burschen festzuhalten und Herrn Polizeikommissar Schenk zu übergeben. Der Einbrecher ist der 16jährige Kaufmannslehrling Heinrich Düding aus der Hohensyburgstraße, Sohn achtbarer Eltern, der durch Nick-Carterlektüre auf die schiefe Ebene geraten ist. Er hat bereits eingestanden, im Süden etwa 30 Mansardendiebstähle ausgeführt zu haben. Wie ein richtiger Räuberhauptmann hatte er sich mit Waffen ausstaffiert. Er war bei seiner Verhaftung im Besitze eines vierkantigen langen scharfgeschliffenen Dolches, eines Bulldoggenrevolvers mit einer Menge scharfer Patronen, eines langen Gummischlauches usw. Der Bursche kann froh sein, daß er alsbald von der Polizei in Obhut genommen wurde, denn das Publikum zeigte große Lust, Lynchjustiz an ihm zu üben.

—* **Das Allgemeine Ehrenzeichen** ist dem Kriminalwachtmeister Richardt von hier aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand verliehen worden.

—* **Der Handelsrichter Herr Kaufmann Wilh. Köster**, der seit Ingen Ihren dieses Amt gewissenhaft bekleidete, ist von seinem Posten zurückgetreten. Als ständiger Handelsrichter wird vom 1. Febr. d. Js. an, Herr Dr. Mauritz, Brauerei-Direktor fungieren, und als Stellvertreter des letzteren wählte die Handelskammer Herrn Brauereidirektor Asemann von der Germania-Brauerei.

—* **Wahl.** Als stellvertretendes Mitglied der Einkommensteuer-Berufungskommission Arnsberg ist seitens des Provinzialausschusses in der Sitzung vom 9. v. M. der Metzgermeister Anton Ganser von hier gewählt.

—* **Versetzung.** Der seither bei der hiesigen Eisenbahn-Maschinen-Inspektion 2 angestellte Regierungsbaumeister Alfons Schieb ist von hier nach Charlottenburg versetzt worden.

—* **Stadttheater.** Als Ausklang der Neujahrsfeststimmung gelangt am kommenden Mittwoch Schönthan und Kadelburgs „Die berühmte Frau", das beliebte Lustspiel der beiden bekannten Verfasser zur Aufführung. Eine treffliche Charakterzeichnung, ein hübscher dramatischer Effekt, namentlich im Schlußakt, und ein ansprechendes Sujet sind die Vorzüge dieses Stückes. Daß daneben im Dialog viele ergötzliche und witzige Einfälle sich finden, daß die Plauderei graziös und zwanglos dahinfließt, ist bei so gewandten Autoren, wie Schönthan und Kadelburg selbstverständlich. Jede einzelne Szene trägt unverkennbar die Züge ihrer Urheber, die die Handlung mit feinen, witzigen Pointen, satyrischen Bemerkungen, netten Bildern und Gedanken reichlich bestreuten. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Habermeyer, Proß, Gersy und Hennig, sowie der Herren Kaufmann, Mayr und Matthias. Die Regie führt Herr Klug. — Am Freitag gelangt Schillers „Braut von Messina" zur Aufführung, ferner werden im Laufe des Januar noch folgen: Ibsens „Gespenster", Wildenbruchs nachgelassenes Drama „Der deutsche König", Shakespeares „Sommernachtstraum" und Hebbels „Judith", die eine Anzahl auserlesener Genüsse in Aussicht stellen.

—* **Selbstmord.** Der im 59. Lebensjahre stehende, aus Rußland stammende Arbeiter Julius Blümel wurde gestern Vormittag in seiner Wohnung Tiefestraße 14, am Fensterkreuz hängend tot aufgefunden.

—* **Bei einem Zusammenstoß** der Droschke des Hauderers Pohlmann mit einem Straßenbahnwagen auf der Märkischen Straße am Sonntag wurde das eine Pferd so schwer verletzt, daß es geschlachtet werden mußte.

—* **Kleiner Brand.** In einem Neubau in der Hollestraße brannten gestern Morgen Balken und Gerüstbretter. Die alarmierte Feuerwehr löschte das Feuer in kurzer Zeit.

—**Unfug.** Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr durch den Melder Hermannstraße 41 alarmiert. Obwohl der Melder mit einem Radfahrwecker ausgerüstet ist und die Straße ziemlich belebt war, ist der Täter nicht ermittelt.

—* **Messerstecherei.** In der Neujahrsnacht bekam der Schlosser Anton Wolfmeier in einer Schlägerei in der Westerbleichstraße einen Messerstich in den Unterleib. W. wurde ins Krankenhaus geschafft. — Vorvergangene Nacht wurde der Wiegemeister Anton Schlegel in der Stahlwerkstraße von Passanten, in einer Blutlache liegend, bewußtlos aufgefunden. Derselbe wurde mit dem schnell requirierten städtischen Krankenwagen ins Brüderkrankenhaus transportiert, wo lebensgefährliche Stichverletzungen in der Brust festgestellt wurden. Ob die Verletzungen aus einer Messerstecherei herrühren, ist noch nicht festgestellt.

Scharnhorst, 3. Jan. In der Silvesternacht wurde bei einem Gelage der Bergmann August Hill von den Gebrüdern N. derart gestochen, daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Lünen, 3. Jan. Verhaftet wurde ein zugereister Mann, der sich des versuchten Verbrechens gegen Paragraph 177 schuldig gmacht hatte.

Aseln, 3. Jan. Ein Fahrradmarder wurde in der Person des Bergmanns E. aus Husen festgenommen.

Münster, 3. Januar. Vom Stadttheater in Münster wird dem Düsseldorfer Generalanzeiger geschrieben: Die Stadtverordnetenversammlung hat den Haushaltsplan für das Stadttheater 1910 bewilligt und dabei gleichzeitig eine Abänderung des Vertrages mit den beiden Direktoren Eibfeldt und Sachse beschlossen. Diese betreffen eine Verlängerung der Spielzeit bis nach Ostern und eine Vermehrung der Aufführungen von 23 auf mindestens 25 monatlich; außer diesen, die durch die Stadt mit je 740 Mark (bisher 700 Mark) garantiert wurden, wurde den Direktoren gestattet, noch weitere 4—5 Vorstellungen zu arrangieren, deren Ertrag abzüglich der Kosten für Heizung, Beleuchtung usw. als Honorierung für ihre Direktionstätigkeit bestimmt ist. Weiter wurde die Anstellung eines Oberregisseurs, die Verstärkung des Solopersonals der Oper, sowie des Chores von 16 auf 26 Mitglieder beschlossen. Mit allseitiger Befriedigung wurde konstatiert, daß das Theater unter der neuen Direktion und nach Einfügung der Oper und Operette in den Spielplan einen erfreulichen Fortschritt gemacht hat und daß, was bisher nie der Fall gewesen ist, in der nun abgelaufenen ersten Hälfte der Saison die Garantiesumme überschritten wurde, indem eine allabendliche Durchschnittseinnahme von über 800 Mark erzielt wurde. Der Besuch ist ein überraschend guter geworden, dank auch einer praktischen und billigen Abonnementseinrichtung. Die Direktion gibt sich der Hoffnung hin, daß er auch in der zweiten Saisonhälfte kommen wird, um so mehr, als sie nunmehr auch die große Oper in den Spielplan aufnehmen wird, während bisher in der Hauptsache nur die Operette und Spieloper hatten berücksichtigt werden können. Die Spielzeit wurde für 1910 bis Mitte April, für 1911 bis zum 22. April verlängert.

Birkesdorf bei Düren, 3. Jan. Am Silvesterabend drangen zwei vermummte Männer in ein hiesiges Geschäftslokal ein, schlossen die Türe hinter sich ab und zwangen die Ladeninhaberin und deren Tochter, die das Haus allein bewohnen, unter Drohungen zur Herausgabe ihrer Barschaft. Die Frau gab schließlich die Ladenkasse mit über 100 Mark und das Mädchen ihr Portemonnaie her, womit die beiden Vermummten verschwanden. Man ist den Tätern bereits auf der Spur.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 3. Januar.

Der Verantwortliche der hiesigen Arbeiterzeitung Georg Bener war vom Schöffengericht wegen Beleidigung des früheren Genossen Oberhaus zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Er hatte mit seiner Berufung an die Strafkammer Glück. Die Strafkammer setzte die Strafe auf 50 Mark herab, wies aber die Widerklage gegen Oberhaus ab. Der Gerichtshof lehnte eine ganze Reihe von Anträgen, die den Zweck hatten, einen Haufen schmutzige Wäsche ans Tageslicht zu ziehen, ab, sodaß sensationslüsterne Leutchen um ihre Freude gekommen sind.

Die künstliche Milchfabrikation wurde eine zeitlang auf dem Hofe des Landwirts Dietr. Sürenhagen in Rüdinghausen betrieben. Das breitgestirnte Rindvieh im Sürenhagenschen Stalle lieferte täglich an den Milchhändler Hoffmann 100—105 Liter Milch, ein Quantum, das merkwürdigerweise sofort um etwa 30 Liter fiel, als Herr Dr. Kühn aus Dortmund durch Entnahme von Proben feststellte, daß der Milch starker Wasserzusatz beigegeben war. Die Vermutung, daß der an Hofmann gelieferten Milch auf dem Sürenhagenschen Hofe etwa täglich ein Quantum Wasser von etwa 30 Litern beigegeben wurde, bestätigte sich durch die Angaben eines bei Sürenhagen beschäftigten Dienstmädchens. Das Schöffengericht in Hörde verurteilte den Landwirt Dietr. Sürenhagen und dessen Sohn, den Landwirt Albert Sürenhagen wegen wissentlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu je 100 Mark Geldstrafe, während die Dienstmagd Maria Holtmannspötter, die nur das Werkzeug ihrer Dienstherrschaft war, mit einer Geldstrafe von 32 Mark davonkam. Gegen das Urteil legte sowohl der Amtsanwalt, als auch die Verurteilten Berufung ein, sodaß sich die zweite Strafkammer des Dortmunder Landgerichts mit der Sache beschäftigte. Die Angeklagten bestritten die ihnen zur Last gelegte Straftat. Dietrich Sürenhagen will sich um die Milchwirtschaft überhaupt nicht gekümmert haben. Der Vertreter der Anklage, Herr Staatsanwalt Hester, hielt nach Lage der Sache eine exemplarische Strafe für angezeigt und beantragte gegen Dietr. Sürenhagen eine Geldstrafe von 1000 Mk., gegen Albert Sürenhagen aber eine Gefängnisstrafe von 1 Monat, weil dieser Angeklagte der Veranlasser der ganzen Pantscherei gewesen sei, gegen die Holtmannspötter wurde die Erhöhung der Strafe auf 100 Mark beantragt. Der Gerichtshof hielt den alten Sürenhagen nicht für überführt und sprach ihn frei, der Sohn wurde aber zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt, während die Holtmannspötter die vom Schöffengericht festgesetzte Strafe erhielt.

Gewerbegericht Dortmund.

Dortmund, 3. Januar.

In der heute unter dem Vorsitze des Herrn Justizrats von Bodecker abgehaltenen Sitzung, zu welcher die Herren Oberingenieur Otto, Schreinermeister Bessig, Maler Villasch und Stuckateur Schreiner als Beisitzer hinzugezogen waren, wurde u. a. über folgende Streitsachen verhandelt:

Der Gärtner Christian Hartmann klagte gegen den Gärtnereibesitzer Rosewich hier auf Zahlung eines rückständigen Lohnes in Höhe von 9 Mark für geleistete Ueberstunden. Beklagter war im heutigen Termine nicht erschienen; er wurde daher durch Versäumnisurteil zur Zahlung der Klagesumme verurteilt.

Von dem Bäckermeister Josef Senneka forderte der Bäckergehülfe Heinrich Hafermas eine Lohnentschädigung in Höhe von 54 Mark wegen rechtswidriger Entlassung. Auch in diesem Falle wurde gegen den Beklagten, weil er nicht erschienen war, ein Versäumnisurteil erlassen.

Gegen die Firma Karl Preeck G. m. b. H. klagte der Heizungsmonteur Josef Bathe auf Zahlung einer Lohnentschädigung in Höhe von 62 Mark wegen kündigungsloser Entlassung. Beklagte behauptete, daß Kläger trotz wiederholter Verwarnung sehr lässig gearbeitet habe, sodaß die von ihm geleitete Montage nicht rechtzeitig hätte fertig gestellt werden können und sie für jeden Tag bis zur Fertigstellung der betreffenden Montage eine Konventionalstrafe von 30 Mark hätte zahlen müssen. Aus diesem Grunde sei sie zur sofortigen Entlassung des Klägers berechtigt gewesen. Kläger hingegen behauptete, daß er sehr oft auf Material und Werkzeug habe warten müssen. Vor Eintritt in die Beweisaufnahme erklärte Beklagte, an den Kläger im Vergleichswege 45 Mark zu zahlen. Kläger war hiermit einverstanden.

Durch Versäumnisurteil wurde im Termine vom 20. Dezember die Firma M. und F. Sieges verurteilt, an den Dachdecker Philipp Otto 12,80 Mark rückständigen Lohn zu zahlen. Da Beklagte auch im heutigen Termine nicht erschienen war, ist das bereits ergangene Versäumnisurteil rechtskräftig geworden.

Auf Zahlung eines Lohnrestes von 156 Mark klagte der Bildhauer Gustav Mattke. Kläger forderte diesen Betrag von seinem Bruder, dem Bildhauer Wilhelm Mattke hier. Beklagter behauptete, daß er die mit dem Kläger ausgeführten Arbeiten im gemeinschaftlichen Akkord übernommen habe und Kläger seinen Lohn ebenso wie er (Beklagter) erhalte, falls die fragliche Arbeit fertiggestellt sei. Kläger habe aber ohne jeden Grund die Arbeit sofort niedergelegt. Auf Zureden des Herrn Vorsitzenden erklärte Beklagter, daß er sich verpflichte, im Vergleichswege an den Kläger noch 75 Mk. zu zahlen, womit letzterer sich zufrieden gab.

Von der Stadtgemeinde Dortmund forderte die Ehefrau Ernst Thiele 23,24 Mark Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Da Klägerin nicht erschienen war, wurde die Klage durch Versäumnisurteil kostenpflichtig abgewiesen.

Durch Versäumnisurteil wurde die Firma Georg Schütte verurteilt, an den Stuckateur Fritz Hartwig 7,41 Mark rückständigen Lohn zu zahlen.

Auch ein „Opfer" der Schundliteratur.

S. u. H. **Cottbus**, 3. Januar.

Die Kottbuser Lehrerschaft hatte vor einiger Zeit die ihr anvertrauten Kinder vor dem Lesen und Ankauf von Schundlektüre gewarnt, auch einen Aufruf an die Kottbuser Bürger im dortigen Anzeiger erscheinen lassen. Dies erbitterte den Agenten Reinhold N., dessen Tochter in der Taubenstraße in Kottbus einen Buchhandel betreibt, dermaßen, daß er in dem Schaufenster der genannten Buchhandlung eine Druckschrift über „Verbrechen und Vergehen von Lehrern" auslegte. Diese Schrift enthielt u. a. Notizen wie: „Ein Schuldirektor wegen Unterschlagung bestraft". Mit Blaustift und roter Tinte hatte Reinhold N. verschiedene Randbemerkungen gemacht, z. B. daß Lehrer Thieme in Bautzen wegen Sittlichkeitsverbrechen zu drei Jahren Zuchthaus und Lehrer Müller in Dörnburg wegen Doppelmord zum Tode verurteilt ist. Die betreffende Druckschrift war so ausgelegt, daß sie jedem Vorübergehenden in die Augen fallen mußte. Auf die Frage eines Polizeibeamten, was N., damit bezwecke, erklärte dieser, die Lehrer verdürben ihm das Geschäft, weshalb er den Leuten über die Lehrerschaft die Augen öffnen wolle. Schließlich nahm sich die Königliche Regierung der Sache an und stellte gegen den Agenten Strafantrag wegen Beleidigung der Kottbuser Lehrer. Im Termin bestritt der Angeklagte eine Beleidigung der Lehrerschaft beabsichtigt zu haben, doch war das Gericht anderer Meinung und verurteilte ihn zu 100 Mark Geldstrafe, ev. 20 Tagen Gefängnis.

Handel und Verkehr.

— Dortmunder Städtische Viehhof Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 813 Stück Großvieh, 1562 Schweine, 208 Kälber, 29 Schafe. Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt 75—77 Mk. b) junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 70—74 Mk. c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 65—69 Mk. d) gering genährte jeden Alters 58—64 Mk. Bullen a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 7 Jahren 67—69 Mk. b) vollfleischige jüngere Bullen 63—66 Mk. c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 59—62 Mk. d) gering genährte 55—58 Mk. Rinder u. Kühe a) vollfleischige ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes 73—75 Mk. b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 70—72 Mk. c) ältere ausgemästet Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder 62—69 Mk. d) mäßiggenährte Kühe und Rinder 52—61 Mk. Kälber a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber 57—58 Mk. b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 54—56 Mk. c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser) 46—53 Mk. Schafe a) Mastlämmer und jüngere Mastbammel 70—75 Mk. b) ältere Masthammel 00—00 Mk. c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 Mk. Schweine a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 73 Mk., b) fleischige 70—72 Mk. c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 65—69 Mk. Tendenz: gut. Unverkauft blieben 80 Stück Großvieh.

Vermischtes.

München, 2. Januar. Der Münchener Karneval, der bisher, wenigstens in gewissen Lokalen, teilweise unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gefeiert wurde, soll von nun an streng in Zuchten und Ehren begangen werden. In vorauseilender Sorge hat die Polizeibehörde bereits im November neue Vorschriften für den Betrieb von Redouten erlassen und diese neuerdings wieder den Wirten eingeschärft. Diese Vorschriften begnügen sich nicht mit allgemeinen Anordnungen, es wird durch sie die Sittlichkeit und Tugend genau bis auf den Zentim. geschützt. Zunächst wird die Bereithaltung von sogenannten „Weinsalons", „Separees" und „Weinzimmern" oder ähnlichen ganz oder teilweise abgeschlossenen Räumlichkeiten verboten. An vorhandenen Abteilen dürfen Vorhänge auch als Zierrat, Dekoration, Draperie nicht angebracht werden. Die lichte Weite des Eingangs muß sich mit der Breite des Abteils decken. Die Abteile müssen ständig hell beleuchtet sein. Rückwände der Abteile dürfen die Höhe von 1,40 Metern nicht übersteigen. Für den Nichtbeachtungsfall dieser Vorschriften droht die Polizeidirektion die Schließung der Abteile an. — Wenn jetzt der Münchener Karneval nicht ganz sittenrein in Szene geht, kann man die Schuld wenigstens nicht der Polizei in die Schuhe schieben.

München, 2. Januar. Entführungen von reichen Erbinnen im Automobil waren bisher ein Privileg Amerikas oder höchstens noch Frankreichs. Nun hat sich auch Deutschland diese Errungenschaft der Zeit zu eigen gemacht. Die Tochter eines hiesigen Bankdirektors und Generalkonsuls unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem ehemaligen preußischen Offizier, das nicht die Billigung der Eltern der jungen Dame fand. Kurz entschlossen mietete der Verehrer ein Automobil und brachte seine Auserkorene in einer Gebirgssommerfrische unter. Die Eltern alarmierten die Polizei, die ihrerseits die Gendarmerie in Bewegung setzte und bald war der Aufenthaltsort des Pärchens aufgespürt. Einer Zurückführung nach der elterlichen Wohnung setzten die beiden aber heftigsten Widerstand entgegen. Sie hatten sich in einem Zimmer eingeschlossen und drohten Selbstmord zu begehen, wenn man sie gewaltsam trennen wolle. Erst als einige Verwandte der jungen Dame eingetroffen waren, gelang es deren Ueberredungen sie zur Rückkehr ins Elternhaus zu bewegen.

Straßburg, 2. Januar. Eine eigenartige Industrie, auf der sich die Fabrikation der berühmten Straßburger Gänseleber Pasteten aufbaut, ist in der kleinen oberelsässischen Stadt Entzisheim im Schwange. Die Bewohner betreiben in umfangreicher Weise Gänsestopferei. Freilich sind die schönen Zeiten dieser Industrie dahin. Früher kostete ein Martinsvogel, der der Stopferei unterworfen werden sollte, 3 Mk., jetzt muß man schon sechs dafür anlegen. Die Gänse werden durch Mais zu einem Gewicht von etwa 15 Pfund herangemästet und dann pro Pfund zu einer Mark verkauft. Der Verdienst ist immer noch ein ganz hübscher, da zum Stopfen 25 Liter Mais ausreichend sind, die nur 2 Mark kosten.

Dillingen, 4. Januar. In dem Raiffeisenverein Staufen ist ein Kassenmanko von 13 000 Mark entdeckt worden.

Landshut, 4. Jan. Wie die Landshuter Zeitung meldet, hat am Neujahrstage der Bäckergehilfe Scheurer sein eigenes dreijähriges Kind aufzuhängen versucht. Hierauf verübte er Selbstmord. Das Motiv ist unbekannt.

Bielitz, 4. Jan. In einem Abteil erster Klasse des Frühzuges Krakau-Wien wurde auf der Station Dziedzitz die hängende Leiche eines unbekannten Mannes gefunden. Der Tote hatte mehrere Tausend Rubel bei sich.

Dresden, 4. Jan. Der Amtsrichter Max Schönefelder vom Dresdener Amtsgericht, der wegen etwa 100 000 Mark Schulden flüchtig geworden war, hat sich auf der Schäferwand bei Bodenbach am Neujahrstage erschossen.

* * *

Dampfheizung und Ehescheidung. Der amerikanische Professor Wyott hat entdeckt, warum die Ehescheidungen in den Vereinigten Staaten in so erschreckender Weise zunehmen. Das ist seiner Theorie nach darauf zurückzuführen, daß die meisten amerikanischen Häuser heutzutage mit Dampf geheizt werden. In einem Vortrag, den Professor Wyott dieser Tage vor einem Frauenklub in Newyork hielt, führte er aus, daß die Reizbarkeit und die Nervosität der Männer und Frauen in den Vereinigten Staaten in allererster Linie auf diese Heizungsmethoden zurückzuführen sei. Die ausgetrocknete Luft müsse eine Menge Krankheiten erzeugen, und es sei nur natürlich, wenn man dadurch krankhaft gereizt werde. Sei es nicht geradezu lächerlich, zu sehen, wie ganz vernünftige Leute sich mit den fürchterlichsten Schimpfworten traktieren, um gleich nachher zu weinen und sich gegenseitig um Verzeihung zu bitten? Dafür könnte man die Leute aber gar nicht verantwortlich machen, nur die Dampfheizung sei daran schuld. Warum streite man sich in den Klubs so, Weil sie mit Dampf geheizt seien, und weil alle Mitglieder aus Häusern mit Dampfheizung dahinkämen. Die Leute, die in solchen Häusern wohnten, kröten immer und überhitzten daher ihre Räume. Dadurch verliere man die Selbstkontrolle, werde nervös und unverträglich, und das Ende sei Feindschaft mit allen Leuten und Ehescheidungen, abgesehen von einer Anzahl von Krankheiten, die auf überheizte trockene Luft zurückzuführen seien.

* * *

Eine Geschichte, die wie ein Aprilscherz klingt, erzählt das „Petit Journal": Ein Bauer namens Redon hatte auf dem Markt in Laval für 180 Mark Stroh und Heu verkauft und die Goldmünzen, wie es die Bauern zu tun pflegen, in einen Zipfel seines Taschentuches gebunden. Mit dem Tuch in der Tasche ging er dann aufs Feld, um zu arbeiten. Plötzlich entdeckt er in einer Ackerfurche einen schlafenden oder halb erfrorenen Hasen, den er durch einen Schlag auf den Kopf vollends betäubt. Er schickte sich an, dem Tier mit dem Taschentuche die Hinterbeine festzubinden und mit der leicht errungenen Beute im Triumph nach Hause zurückzukehren, als der Hase plötzlich aus der Betäubung erwachte und mit einem gewaltigen Satze aus der Hand schlüpfte und mit dem Taschentuche und den Goldstücken das Weite suchte. Das Bäuerlein wartet noch auf ihn . . .

* * *

Zu den Alpenpflanzen, die durch unvernünftiges Ausreißen mit dem Aussterben bedroht sind, gehört vor allem die schönste der Gebirgsblumen, das Edelweiß, das nachgerade vom Schicksal des Aussterbens bedroht ist. In Bayern wird nunmehr dafür gesorgt, daß die Snobs der Berge künftig nicht mehr so leicht das „Hüatl" mit dem unvermeidlichen — natürlich gekauften — Edelweißkranz schmücken können. Am 1. Januar treten in Oberbayern neue Vorschriften in Kraft, denen zufolge nur Inhabern eines persönlichen Erlaubnisscheines das Pflücken größerer Mengen von Edelweißpflanzen gestattet sein wird. Diese Erlaubnis wird nur selten erteilt werden, und dann nur Leuten, die die Sicherheit bieten, daß sie beim Pflücken die Pflanzen selber möglichst schonen. Sogar die auf eigenem Grund und Boden stehenden Pflanzen dürfen von ihrem Besitzer nicht ohne weiteres ausgerissen werden. Die neue Vorschrift trifft also in erster Linie die Gebirgsjägerln und die Händler, denn der richtige Bergsteiger ist kein Zerstörer, sondern stets ein Heger und Beschützer der Alpenflora.

* * *

Ein neues Smaragden-Land. Die Central News erhalten aus Kapstadt die Nachricht, daß eine Expedition nach einer bestimmten Gegend der Kalahari-Wüste aufgebrochen ist, um dort nach Smaragden und Diamanten zu forschen. Seit einigen Jahren geht das Gerücht in Südafrika umher, daß diese Gegend besonders reich an kostbaren Edelsteinen sein soll. Ein gewisser Anderson, der im Jahre 1890 nach England zurückkehrte, hat diesen Teil der Kalahari tatsächlich bereist und fand dort Diamanten, „grüne Steine" und Gold. Anderson gab den Umfang des Gebiets auf etwa 60 englische Quadratmeilen an und trat für die Ausrüstung einer Expedition ein. Die ersten Schritte, um etwas Gewisses über dies „Smaragden-Land" zu erfahren, wurden bereits 1907 unternommen, aber es traten Umstände hinzu, die die Ausführung des Planes, eine Expedition nach der Kalahari zu schicken, vereitelten. Im August letzten Jahres starb Anderson. Ein Mr. Brunet Stebens, dem Anderson seine Hoffnungen anvertraut hatte, wurde durch die Entdeckung von Diamanten in Deutsch-Südwestafrika ermutigt, den Plan wieder aufzunehmen. Zu seiner großen Betrübnis erfuhr er aber, daß nunmehr von Kapstadt aus eine Expedition ausgegangen ist, die von Leuten, welche ebenfalls von dem Smaragden-Land gehört haben, organisiert sein muß. Die in Juwelen interessierten Kreise sehen dem Erfolg der Expedition mit großem Interesse entgegen.

Letzte Telegramme.

Verurteilung eines „Geisterbeschwörers."

Kassel, 4. Januar. Der „Geisterbeschwörer" und Spiritist Gottschalk in Kassel wurde gestern nach stundenlanger Verhandlung von der Strafkammer wegen Betruges und Kurpfuscherei zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Gottschalk hatte Krankheiten aller Art durch das Beschwören guter Geister und Aehnliches kuriert.

Verhaftung zweier Bankbetrüger.

Prag, 4. Januar. Bei der vor etwa zwei Jahren gegründeten Böhmischen Bank sind vor einiger Zeit größere Unterschleife eines Beamten namens Morined im Betrage von 600 000 Kronen, also beinahe einem Sechstel des Aktienkapitals, entdeckt. Morined wurde damals entlassen. Nunmehr hat man ermittelt, daß an den Betrügereien der Besitzer einer Wiener Wechselstube und dessen Prager Vertreter beteiligt waren. Auf Veranlassung der Prager Polizei wurden die beiden Schwindler verhaftet.

Boykott preußischer Waren in Galizien.

Wien, 4. Jan. Wegen des Boykotts preußischer Waren in Galizien hat der österreichische Justizminister einen eingehenden Bericht von der dortigen Oberstaatsanwaltschaft eingefordert.

Keine Spur vom Ballon „Luna".

Christiania, 4. Jan. Ein Luftschiff, vom Meere kommend, ist bei der Eisenbahnstation Time beinahe eine Stunde lang gesichtet worden. Es hatte die Fahrtrichtung von Osten nach Westen und unternahm mehrere Manöver. Sodann setzte es seine Fahrt gegen Westen fort. Das Luftschiff gehorchte vollkommen dem Steuer, was die Annahme, es sei der vermißte sächsische Ballon „Luna" ausschließt.

Russische Massenverhaftungen.

Paris, 4. Jan. In diplomatischen Kreisen wendet sich das Interesse den letzten Vorgängen in Athen zu. Die Gerüchte von Abdankungsabsichten des Königs wollen nicht verstummen. Gegenüber diesen Gerüchten ist die „Liberte" in der Lage, eine Erklärung des Königs Georg, die dieser einem Diplomaten gab, wahrscheinlich dem französischen Gesandten in Athen, zu veröffentlichen. Der König sagte: Ich werde nur dann gehen, wenn ich die Ueberzeugung habe, daß mein Volk meinen Rücktritt wünscht. Bis heute gestattete nichts den Eindruck, daß das Volk einen solchen Wunsch hegt. Der König duldet die Agitation der Militärliga, die auch das Ministerium duldet. Jedoch will er nur solange zuschauen, wie sich diese Agitation nicht in Widerspruch setzt mit den nationalen Interessen Griechenlands.

Ein Interview mit König Georg.

Petersburg, 4. Jan. In den letzten Tagen wurden von der politischen Polizei 1136 Verhaftungen vorgenommen. 400 Studenten erhielten vom Stadthauptmann unentgeltlich Fahrkarten nach verschiedenen Städten, unter der Bedingung, daß sie zur Zeit der Beerdigung des Großfürsten Michael Nikolajewitsch Petersburg verlassen.

Ein Dementi.

London, 4. Jan. Das hiesige Kriegsministerium erklärt den „Evening News" zufolge, die Meldung eines Pariser Blattes, daß Bleriot mehrere Aeroplane an die britische Regierung verkauft habe, für grundlos. Das Kriegsministerium beabsichtige vorläufig auch nicht solche zu kaufen.

Aus Geiz ums Leben gekommen.

London, 4. Jan. Ein Ueberlebender erzählt: Die bei dem Untergange des Dampfers „Acurdian" im irischen Kanal infolge Zusammenstoßes mit dem Glasgower Dampfer „Arishyre" umgekommenen 12 malaiischen Seeleute haben ihren Tod ihrem Geiz zuzuschreiben. Im Augenblick des Zusammenstoßes stürzten sie sich in die Kajüte, um ihr Geld zu retten. Als sie wieder zurückkehrten, war es zu spät. Einer von ihnen, der sah, daß die Rettung unmöglich war, kniete mit seinem Gelde nieder und betete. Gleich darauf wurde er von einer Welle weggeschwemmt.

Das Olympia-Theater hatte an den vergangenen Feiertagen total ausverkaufte Häuser zu verzeichnen und errang das Wiener Operetten-Ensemble mit der Aufführung „Der tapfere Soldat" den ungeteiltesten Beifall der zahlreichen Besucher. Die Operette „Der tapfere Soldat" gelangt nur noch bis inklusive Sonnabend, den 8. Januar zur Aufführung, da am Sonntag, den 9. Januar, abends 8 Uhr „Die Förster Christl" gegeben wird.

Moderne Frauen

achten darauf, dass ihre Wäsche (besonders die empfindliche) **nicht** durch **Reiben und Bürsten oder scharfe Mittel** verdorben, **sondern** mit **Ozonit** gereinigt wird! Ozonit macht alle jene schädlichen Behandlungsmethoden überflüssig! **Es vereinfacht die Arbeit auf verblüffende Weise und liefert eine prachtvolle, tadellose Wäsche!**

6342

Das moderne Waschmittel
Garantiert frei von Chlor etc. Ueberall erhältlich.

Ozonit D. R. P.
aus den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver, G. m. b. H., Düsseldorf
Ges. gesch.

OLYMPIA
Theater Fernspr. 1830 Dortmund

Gastspiel
Wiener Operetten-Ensembles.
Heute Dienstag, abends 8 Uhr:
Zum 4. Male
Der grösste Operetten-Schlager!
Grete Meyer als Gast.

Der tapfere Soldat!

Operette in 3 Akten von Oskar Strauß.

Preise der Plätze: Galerie 55 Pf., Saal 1.25 Saal 90 Pf. 2. Rang 1.55 Mk., 2. Parkett 1.80 Mk., 1. Parkett u. 1. Rang 2.15 Mk., Sperrsitz 3.25 Mk., Seitenlogen 3.25 Mk., Mittellogen 3.80 Mk.

Voranzeige!
Sonntag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, Montag, den 10. Jan., abends 8 Uhr, und Dienstag, den 11. Jan., abends 8 Uhr.
Die grandiöse Operette!
Die Förster-Christl!



Federn Daunen
Bettbarchend, Daunencöper,
Schlafdecken, Steppdecken,
Metallbettstellen, Matratzen
Original Steiner's Reformbetten
Rose & Co.
Dortmund.

Spezialkauthaus u. Bandagenfabrik
Dortmund, **O. Gruss.** Westenhellweg 87.
Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipelotte	Mk. 3,50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von	Mk. 1.00 an
Krücke, doppelt, für jede Größe	Mk 3.50
Leibbinden	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 2.50
Mutterspritzen	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 4.50, 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi. 1 Mtr.	2.50
Unterlage, „ „ Reste, für Kinder	0.60

Zimmerklosets, Krankenstühle, Krankenwagen, Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen, Rückenapparate und Geradehalter,
Lieferant der Ortskrankenkasse, Eisenbahnkrankenkassen, Innungskrankenkassen, Fabrikkrankenkassen.

Heinr. Beckmann
Weingrosshandlung
Beste Bezugsquelle für reine Weine.

Hauptniederlage der
Neuenahrer Heilquellen
für Magen-, Darm-, Zucker-, Eiweiss-, Nieren- und Leberkrankheiten.
7252

Oeffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1910
(umfassend den Zeitraum vom 1. April 1910 bis zum 31. März 1911.)

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder der bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagte Steuerpflichtige im Stadtkreise Dortmund aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschließlich 20. Januar 1910 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes.

Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in seinem Amtszimmer, Olpe 3, II. Obergeschoß, vormittags zwischen 11 und 12½ Uhr zu Protokoll entgegen genommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaber oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 13 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen, Sachsen oder Hessen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinnes aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Stadtkreises Dortmund.
Dr. Boldt.

General-Versammlung
des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Stadtkreis Dortmund,

am Mittwoch, den 12. Januar 1910, mittags 12 Uhr, im Magistratssitzungssaale, Berswordtstr. 2, Zimmer 110.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht und Jahresrechnung.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Der Vorsitzende.

Stadttheater
Dienstag, den 4. Januar 1910
B. 26. 7½—10¾ Opernpreise
Die Geisha
Operette von S. Jones.
Mittwoch, den 5. Jan. 1910.
C. 25. 7½—10. Schauspielpreise
Die berühmte Frau.
Lustspiel
von Schönthan und Kadelburg.



Wie die Sonne
auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von
Persil.
Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schont das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.
Ueberall erhältlich.
ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Waggonladung!



Schellfisch
lebendfrisch
per Pfund nur 8 Pfg.

geräuch. Schellfisch p. Pfd. 13 Pf., Bücklinge p. Kiste 1.08 Mk. Salzgurken 3 Stück 10 Pf. Rollmöpse, große, Stück 6 Pf. Schnittbohnen, abgebrüht, per Pfd. 18 Pf. eingemachtes Stielmus, Pfd. 19 Pfg.

Importhaus F. Wens
73 Westenhellweg 73.
7230

Schirme
in reicher Auswahl sehr preiswert.
Reparaturen
und Neubeziehen billig und exakt.
Dickmann
Wißstr. 21. Fernruf 990.

Brief-Ordner



Schnellhefter und Aufbewahrungs-Schränke
empfiehlt zum Jahreswechsel
Heinrich Ruhfus
Dortmund
Nordsternhaus

Ca. 200 Baxkin-Reste
für Knaben-Anzüge
spottbillig
Gardinen
in größter Auswahl weit unter Preis.
Reste-Lager
Gebr. Bär
Dortmund, Brückstr. 7
1. Etage Friedhof-Ecke

Schriftl. Nebenerwerb
Adressenarb. p. 1000 Adr. 8 M. Verd. Intern. Adressen-Büro I Brunk, Hamburg 36. 7032

Mannborg Harmoniums
Franz Reinelt
Klaviermacher, 632
Dortmund, Balkenstr. 14-16, am Rathaus,
General-Vertreter: Adam, Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss, Mand, Mann & Co Ritmüller, Rönisch, Mannborg, Karn, Hortügel
Gegründet 1874. — Reparaturen — Stimmungen — Fernruf 1992.

Gardinen Stores etc. in herrlichen Mustern zu billigen Preisen Fac. Baum Westenhellweg 107

Junger Geschäftsmann sucht ein Darlehn von
500-600 Mk.
gegen vierteljährliche Rückzahlung von 100 Mark nebst Zinsen. Angebote unter M. N. 45421 an die Geschst. d. Ztg.

Mit 8-10 000 Mk.
kann sich tüchtiger Kaufmann an einem seit 10 Jahren bestehenden Geschäfte beteiligen. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Summe kann sichergestellt werden. Off. u. H. M. an die Exped. d. Blattes. 9319

Junger tücht. Geschäftsmann
sucht 7251
150-200 Mk.
von Selbstgeber zu leihen. Zurückgabe 3 Monate, gegen 20fache Sicherheit u. 10 Prozent. Offerten unter H. W. 200 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Schriftl. Nebenerwerb
d. Adress.-Arb. b. 1000 Adr. 8 Mk. Bd. Adr.-Verl. F. Schild Altona-Elbe. 7034

I. Etage
4 Zimmer, Küche, Badezimmer, Mansarde, elektr. Licht, Koch- u. Leuchtgas rc. per sofort oder 1. April zu vermieten.
Neuer Graben 57, part

Herrsch. Etagen.
7 Räume u. Zubeh., per 1. April oder früher zu vermieten.
Leipziger Straße 17.

Eine abgeschl. Etage
von 3 Zimmern u. Küche u. 1 Mansardenz. zum 1. April zu vermieten.
Weiherstr. 34, 1. Etage.

1. Etage, 6 Räume, zum 1. April zu vermieten.
Benthausstr. 51, part.

Herrschaftl. 2. Etage, Dresdener Straße 59, 5 Zim. Küche 1 Mans. usw., sofort zu verm. Näh. Leipziger Straße 28.

Wäsche zum
Glanzbügeln
wird angenommen.
Heroldstr. 12, II. Etg.

Durchaus erfahrenes
Mädchen
gesucht. Kinderloser Haushalt. 2 Personen.
Frau **W. H. Sasserath,** Rheyd, Dahlenerstraße 259.

Ich suche zum baldigen Eintritt ein ein braves ordentliches, evangelisches
Mädchen
das in aller Hausarbeit, Waschen und Bügeln erfahren ist, als Zweitmädchen in größeres herrschaftliches Haus, Lohn 90 Taler.
Frau Fritz Dilthey,
Rheidt, Hohenzollernstraße.

Billige Wohnungen
4 Zimmer 20 Mark, 2 Zimmer 13 Mark zu vermieten.
Sunderweg 64.

Herrsch. Etagen,
7 Räume und Zubehör, per 1. April oder früher zu verm. Leipzigerstraße 17.

Abgeschlossene
Parterre-Wohnung,
bestehend a. Küche und 3 Zim. nebst Zubeh., eventl. m. Mans. zum 1. April zu vermieten.
Humboldstr. 37, 1. Et.

Etage
4 od. 5 Zimmer, an ruh. Leute zum 1. April zu verm.
Näh. Wilhelmstraße 46 1. Et.

---

1. Etage,
6 Zimmer, Küche, Mansarde, elektr. Licht, Koch- und Leuchtgas etc. per 1. April zu verm.
Markgrafenstraße 2.

Schöne, ruhige
Parterre-Wohnung
von 5 Räumen zum 1. Februar oder später zu vermieten.

Abgeschl. 2. Etage,
4 Zimmer, Küche, Bodenz. u. Zubeh., per 1. April od. spät. zu vermieten.
Dresdenerstraße 20, part.

Wohnungen
von 2 und 3 Zimmern billig zu vermieten. Sunderweg 62.

---

2. und 3. Etage,
je 4 Räume mit Zubehör, per 1. April zu vermieten.
Hagenstraße 35, part.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Polizeiverwaltung und Stadtverordneten-Versammlung haben wir die nördliche Fluchtlinie der Priorstraße am Einlauf in die Münsterstraße abgeändert und wie im Bebauungsplan Nr. 6, Blatt 2, in blauer Farbe dargestellt, festgesetzt.

Der hiernach festgesetzte Plan liegt gemäß § 7 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, vier Wochen lang im Stadtbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 247, zu Jedermanns Einsicht aus. Einwendungen gegen den Plan können in der vorbezeichneten Ausschlußfrist bei uns angebracht werden.

Dortmund, den 24. Dezember 1909.

Magistrat.

Bekanntmachung

Der durch unsere Bekanntmachung vom 16. Juli dieses Jahres veröffentlichte Gemeindebeschluß vom 5. desselben Monats in Angelegenheit der Heranziehung der Anlieger der Weiherstr. von Kaiser- bis Schwanenstraße zu Beiträgen zu den Kosten der Erbreiterung des Einlaufs der Weiherstraße in die Kaiserstraße hat nach Zurückweisung des gegen ihn erhobenen Einspruches die aufsichtliche Genehmigung erhalten, was hiermit öffentlich zur Kenntnis der Beteiligten gebracht wird.

Dortmund, den 29. Dezember 1909.

Magistrat.

„O, der ist schon gestorben!“ schluchzte die kleine Trine. „Meine Puppe hat er ganz und gar in rotes Seidenpapier gewickelt und Asche in Kreuzform. O, deutlich sagen hab' ich noch wollen, bis ich ihn kennen hatte.

„W—wie? W—a—s?“

Schadenfroh neckte das kleine Mädchen die stattliche Dame, der Frau den Henkel verloren hat!“

Frau Anna. Der wohlgerundete Antlitz Frau Barbaras lächelte leicht, und als sie ging, sagte sie: „Ich sehe, daß Sie haushälterisch sind, wir werden also gut auskommen,“ da strahlte auch sein Gesicht, und bei der Verlobungsfeier bekam die Braut denn auch das japanische Teegeschirre. Fünf nagelneue blanke Silberstücke hatte er dafür bezahlt.

Ob sich die Hoffnungen der Braut im späteren Leben erfüllten, kann Schreiber dieser Geschichte leider nicht mehr sagen, da die Neuvermählten bald aus der Rosengasse wegzogen.

Buntes Allerlei

Bei den Mönchen auf dem St. Bernhardt

Auf den Höhen des St. Bernhardts wüten noch winterliche Schneestürme und die groben, grauen Bauten, in denen die kleine Schar opfermutiger Mönche in stiller Abgeschiedenheit den langen Winter verbringt, liegen tief eingebettet in ein weites Meer gewaltiger Schneemassen. Von dem Leben der winterlichen Insulaner auf der Paßhöhe und ihrer aufreibenden Arbeit gibt Harold J. Thompson im Pride World Magazine ein anschauliches Bild. Neun Monate des Jahres ist das berühmte Hospiz auf dem Sankt Bernhardt von der Welt abgeschnitten und so gut wie unzugänglich. Nur drei kurze Monate währt der Sommer, die Zeit, in der die Fremden in Scharen kommen, um die Gastlichkeit des berühmten Hospizes in Anspruch zu nehmen. Dann nehmen die Vorbereitungen für den kommenden neunmonatigen Winter alle Kräfte in Anspruch; auf Maulesel wird das Holz auf die Paßhöhe geschafft, das im Winter im Kamin prasseln wird, Kisten mit gesalzenem Fleisch werden abgeladen und die übrige Zeit steht der Erziehung der berühmten Bernhardinerhunde. „Die wundervollen Geschichten von der Klugheit dieser Tiere sind nicht übertrieben,“ so erzählte der Propst dem englischen Besucher.

Nahe dem Hospiz erhebt sich das Denkmal für Barry, dem berühmtesten dieser Bernhardinerhunde. „Während der zehn Jahre, die er bei uns war, rettete er 40 Menschen das Leben, die im Schnee den Weg verloren hatten. Einmal fand er ein zehn Jahre altes Kind im Schnee liegend, von jenem schweren Schlaf umfangen, der dem Tode vorausgeht. Barry wärmte das Kind mit seiner Brust, weckte es durch Lecken und Schütteln, legte sich dann neben das Kind nieder und ermutigte es, sich über auf den Rücken zu setzen. Dann trug er es zum Hospiz. Barry, stark in seinem Rettungsberuf: er wurde von einem Irrsinnigen wahrscheinlich aus Irrtum getötet.“ Auch heute hütet das Hospiz Hunde, die dem berühmten Barry an Klugheit und Kraft nicht nachstehen. In den Ställen wohnen 10 Rettungshunde, die alle im Hospiz geziichtet sind und während der Sommermonate trainiert werden. Dann ziehen die Mönche mit ihren Hunden hinaus zu den Schneefeldern, und hier werden sie abgerichtet, im Schnee halb oder ganz vergrabene Menschen aufzuspüren. Die Hunde werden gelehrt, zu bellen, wenn sie jemand finden, und die Verirrten zu wecken, wenn sie schlafen. Dann führt sie der vierbeinige Retter zum Hospiz, und schon von weitem künden sie den Mönchen durch ihr Bellen die Ankunft eines Hilfsbedürftigen an. Es befinden sich prachtvolle Exemplare dieser sorgsam gezüchteten Hunde in den Ställen des Hospizes. Sie erreichen oft eine Schulterhöhe von drei Viertel Meter und mehr, sind außergewöhnlich kräftig und können selbst einen Mann aufschnaufende Strecken weit schleppen. Man hat im Hospiz Fälle erlebt, in denen die Hunde verirrte Leute 1000 Meter weit durch den tiefen hohen Schnee geschleppt haben.

Im September beginnt die Arbeit der wackeren Tiere; wenn die Schneeflocken dann die Wege verschütten, und der Sturm heulend durch die Klüfte braust, wird es fast zur Unmöglichkeit, das ersehnte Obdach zu erreichen und unerfahrene fallen der Kälte zum Opfer. Die Mönche selbst haben den Tod mancher Brüder zu beklagen, die im Winter bei Streifzügen nach vermißten Wanderern den Tod fanden. Auf dem Wege zum Hospiz passiert man ein schlichtes Eisenkreuz, das zu Ehren von Francois Cart errichtet wurde, eines jungen tapferen Mönches, der beim Rettungswerke von einer Lawine erfaßt und getötet wurde. Erst vor wenigen Jahren wurde ein Trupp Reisender, denen die Mönche das Geleit gaben, von einer Lawine verschüttet; zwei Brüder verloren dabei das Leben. Es sind keine sportbegeisterte Touristen, die hier in den Wintermonaten mit dem Schnee und der Kälte kämpfen.

Scharen von armen Arbeitern kreuzen alljährlich den Sankt Bernhard-Paß; im Februar und März passieren an einem Tage oft Hunderte die verschneiten Pfade. Das ist die Zeit, in der die Mönche mit ihren Hunden ausziehen, um die Reisenden zu unterstützen und ihnen Hilfe zu bringen. Es sind abgehärtete wetterfeste Männer, die in dem Kloster leben, ihrer sind insgesamt 15; 15 Jahre lang leben die Mönche auf dem Hospiz; das ist das Maximum an Zeit, das selbst besonders widerstandsfähige Männer derselben bei so anstrengendem Dienste in der dünnen Höhenluft leben können. Die meisten sind nach Ablauf dieser Frist auch körperlich gebrochen und bezahlen ihre opfermutige Menschenliebe mit Entkräftung und Siechtum. Nicht selten sind die Tage wo die Mönche 12, 18, ja sogar 24 Stunden lang zwischen Schnee und Eis verweilen, und sie wetteifern darin mit ihren Hunden, den treuesten Gehilfen beim Rettungswerke. Der ehrwürdige Pater Darbellay, der seit mehr als einem Jahrzehnt auf dem Hospize lebt, erzählt von Fällen, in denen die Hunde oft zwei und drei Tage lang ohne Rast in der Winterkälte weilten, kümmerlich ernährt und ruhelos auf den Spuren Verirrter. Er selbst verdankt der Klugheit eines dieser Hunde sein Leben.

„Wir eilten mit drei Hunden den Paß hinab auf der Suche nach drei Reisenden, von denen wir fürchteten, daß sie im Schneegestöber und in der Dunkelheit den Weg verloren hatten. Die Hunde waren uns voraus. Plötzlich hörte ich ein Bellen, wir eilen herbei und sehen das Tier hastig im Schnee wühlen. Ich wußte, daß darunter etwas vergraben liegen mußte, eilig räumten wir den Schnee beiseite und bald stieß ich auf einen Menschenkörper. Der Unglückliche wäre noch am Leben gewesen mit Wein und Biskuit gestärkt. Im selben Augenblicke hörte ich in der Nähe ein zweites Bellen. Ich springe auf und eile in der Richtung davon, als plötzlich mein Hund mich am Rocke packt, zurückkehrt und in den Schnee wirft. Ich wunderte mich, sprang auf, aber bald entdeckte ich mit Hilfe der Laterne die Ursache von des Hundes ungewohntem Verhalten: ich stand hart am Rande eines Abgrundes. Nur der Klugheit des Tieres verdanke ich mein Leben.“ Auf jenem Streifzuge wurden acht Personen aus dem Schnee vor sicherem Tode errettet. Jetzt ist das Hospiz durch ein Telephon mit den tiefer liegenden Orten verbunden, die Mönche werden über die Zahl der emporsteigenden Wanderer unterrichtet und können so sicherer als früher Hilfsbedürftigen beistehen.

* * *

Lustige Ecke

Auf der Jagd. Zwei Minister, die sich bei einem Bekannten Herrn auf der Jagd befanden, nannten sich während des Treibens „Herr Kollege.“ Ein Treiberjunge, der gewöhnlich Gänsehirt, hielt obige Bezeichnung für die allein gebräuchliche. Er rief daher dem einen Minister zu: „Herr Kollege, jetzt aufgepaßt, es kommen zwei Hasen gesprungen.“

Gute Ausrede. „Sie haben mich rufen lassen, Herr Braumeister?“ — „Ah, guten Morgen, lieber Herr Buchhalter. Ich habe gestern hundert Mark verspielt; damit ich nun dieser Geschichte holder mit meiner Frau nicht erst lange streiten muß, so schreiben Sie den Betrag gütigst in das Pechkonto.

* * *

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Versöhnt.

Novelle von C. Borges.

(Nachdruck verboten.)

6

Ilona stöhnte laut im Schlaf, ihre bleichen Lippen öffneten sich: „Mörder — Mörder; rief sie ganz laut — da erwachte sie, erwachte, um sich dem verhaßten Lysander Rocco gegenüber zu finden, der seine stechenden schwarzen Augen fest auf sie richtete.

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, dann trat der Elende herzu und legte lächelnd seine Hand auf ihren Arm.

„Sie haben fest geschlafen und — geträumt.“

„Geträumt?“ murmelte das junge Mädchen, sich besinnend, „war es wirklich nur ein Traum?“

„Natürlich, es muß ein schrecklicher Traum gewesen sein, nach Ihren verstörten Mienen zu urteilen,“ versetzte Lysander.

„Ich erinnere mich nun,“ flüsterte das erschrockene Mädchen, „ich träumte von Ihnen und — — von meiner Mutter.“

Ein Grauen vor Rocco erbebte

„— — von mir? — von meiner Mutter? — ich verstehe — — nicht,“ stammelte er.

„Ich verstehe es selbst nicht,“ stöhnte Ilona. Großer Gott, nur ich es nur verstehen könnte. — Ich habe geträumt,“ fuhr sie zu sich selbst redend fort, „ich sah meine Mutter im Augenblick, wie sie leblos zusammenbrach; ich hörte ihren Angstschrei ganz deutlich, und Sie — — Sie beugten sich über Ihr Opfer. — Ja, Lysander Rocco, Sie haben meine Mutter getötet. Sie sind der Mörder —“

Ilona hatte nach und nach lauter gesprochen, bis ihre letzten Worte fast wie ein Verzweiflungsschrei klangen, der in den kahlen Felsen ein mehrstimmiges Echo fand. Sie wagte kaum, den Elenden anzublicken, dessen Schuld deutlich in den entstellten Zügen zu erkennen war.

„Wer sind Sie?“ fragte er endlich mit zitternder Stimme, „wer sind Sie?“

„Warum soll ich die Wahrheit verschweigen, ich heiße nicht „Lennox“, wie die Leute meinen, ich heiße Ilona Rinaldi, und Sie — — Sie haben meine Mutter getötet.

Lysander taumelte bei dieser unerwarteten aber längst gefürchteten Antwort zurück. Er hatte das Kind nicht vergessen, das mit seinen großen blauen Augen so ängstlich auf die Mutter geblickt hatte.

„Ihr Kind, Nellys Kind,“ stieß er wild hervor, „und ich wußte das nicht?“

Ilona schwieg. Sie barg ihr brennendes Antlitz in den Händen und schluchzte laut.

„Sie haben keinen Beweis, Ilona,“ fuhr der Elende fort, „wer wollte einer Erinnerung aus der Kinderzeit Glauben schenken?“

Sie antwortete nicht, doch ihre Glieder zuckten konvulsivisch. Lysander bemerkte es, und seine Stimme klang ungemein sanft, als er jetzt sagte:

„Ilona, [illegible] daß Sie keinen [illegible] den Wesen ein [illegible] vergangenheit sagen [illegible] Es ist doch [illegible] nur ein Traum gewesen, [illegible] erschreckt hat. [illegible] Menschen haben so schwarze Augen wie ich; — Sie haben gar keine Beweise der Schuld gegen mich.“

„O, wie schlecht sind Sie! Wollen Sie ungestraft einhergehen, während das eVrbrechen auf Ihrer Seele lastet? Ich werde weder rasten noch ruhen, bis meine arme Mutter gerächt, und Sie bestraft sind!“

„Hüten Sie sich,“ riefte er, „reizen Sie mich nicht aufs äußerste, wahrlich, es reuigen mich sonst, Sie auf immer verstummen zu machen.“

Ilona sank nicht unter seinem haßerfüllten Blick, den sie fest erwiderte.

„Sie wollen mich erschrecken, aber ich fürchte mich nicht,“ versetzte sie standhaft, „jetzt wundere ich mich nicht mehr, weshalb ich Sie von der ersten Stunde an verabscheut habe.“

„Vielleicht wundern Sie sich aber, weshalb ich das Lebensglück Ihrer Mutter zerstörte; sie, das schönste, herrlichste Wesen, das je auf Gottes Welt geatmet hat?“ flüsterte Lysander, „ich liebte sie, und sie — sie verachtete mich. Sie wollte lieber eine heimliche Ehe schließen, als offen vor der Welt meine Gattin zu werden! Ich habe ihr diesen Schritt nie verziehen, und als sie plötzlich verschwand, habe ich mir selbst geschworen, sie aufzusuchen und mich zu rächen.“

„Kannten Sie meinen Vater?“

Zitternd waren diese Worte über Ilonas Lippen gekommen und in banger Erwartung hing ihr Blick an seinen Zügen.

„Nein, sie hat ihr Geheimnis mit in das Grab genommen; sie sagte mir nicht einmal den Namen. O! ich liebte sie so sehr, sehr, ich wurde zur Verzweiflung getrieben, als sie mich von sich stieß.“

„Das war keine wahre Liebe,“ hauchte Ilona.

„Nicht Liebe? O, ich liebe Dich auch, Ilona, Du mußt mein Eigen werden. Sieh mich nicht so entsetzt an, Deine großen blauen Augen machen mich wahnsinnig! Meine Liebe zu Dir ist hundertmal größer, wie ich sie zu Deiner Mutter fühlte. Ha, ha! Dieses Mal sollst Du mir nicht entgehen. Du sollst nicht über mich triumphieren!“

Ilona sprang entsetzt zurück.

„Lassen Sie mich vorbeigehen,“ stöhnte sie.

Er lachte höhnisch auf; ein heiseres, wahnsinniges Lachen, das ihr durch die Seele schnitt. Das junge Mädchen schauderte. War sie wirklich diesem Elenden auf Gnade und Ungnade ergeben?

„Es ist kein Ausweg, Du entgehst mir nicht,“ spottete Lysander.

Sie rang verzweiflungsvoll die Hände.

„Fabio, Fabio," schrie sie bang, doch nur das wiederhallende Echo gab Antwort.

Dieses eine Wort schien die Wut des Elenden noch mehr anzufachen.

„Du sollst ihn nicht lieben, nicht seinen Namen nennen, Du sollst mein Eigen werden, ich liebe Dich! Versprichst Du mir, mich zu heiraten?"

„Niemals! Lieber wollte ich sterben, als den Mörder meiner Mutter heiraten!"

„Du kannst mir nicht entrinnen, ich frage Dich noch einmal: Willst Du mein Weib werden?"

„Nein, tausendmal nein! Töten Sie mich, wenn Sie meine Mutter getötet haben," versetzte sie standhaft.

„So sei es, Du hast selbst gewählt, ihr Los sei das Deine."

Er hielt sie mit starkem, eisernen Griff gefaßt, dann hob er sie wie ein mehrloses Kind empor, und schleppte sie fort, weit über die Felsen, bis nach der schaurigen Geisterhöhle. Ilona machte verzweifelte Anstrengungen, sich aus seinen Armen zu befreien, jedoch vergeblich; er hatte sie ganz in seiner Gewalt und hielt sie fest umklammert, daß sie sich kaum rühren konnte. Am Ziel angekommen, setzte er sie nieder, schlang die schwere eiserne Kette um ihre Taille und befestigte sie an dem großen Ring.

„So, hier entgehst Du mir nicht," höhnte er triumphirend, willst Du jetzt versprechen mein Weib zu werden, und Du bist frei."

Sie antwortete nicht, es dunkelte vor ihren Augen, sie hatte nicht den Mut, den Elenden anzusehen.

„Wie Du willst," fuhr Lysander fort. „Dasselbe traurige Los Deiner Mutter hat auch Dich ereilt," mit diesen letzten Worten verließ er die Höhle.

Das arme gequälte Mädchen atmete erleichtert auf, ein dankbares Gefühl bemächtigte sich ihrer, als sie von ihrem Peiniger befreit war. Doch als sie an Fabio dachte, drängten sich die Tränen gewaltsam in ihre Augen.

„O, mein Geliebter, soll ich Dich nie wiedersehen?" schrie sie laut auf, doch plötzlich stockte sie, eiskalt durchschauerte es ihre zitternden Glieder. Zu ihren Füßen gewahrte sie die grauen, unheilverkündenden Meereswellen, die langsam aber sicher höher und höher stiegen. Nur ganz kurze Zeit würde es dauern, und die Flut war vollständig hereingebrochen; die rauschenden Wogen sangen ihr Grabeslied.

Um sie her zerstreut lagen die bleichen Gebeine, traurige Zeugen verübter Verbrechen, wie lange würde es dauern, bis die ihrigen daneben lagen? Das Blut stockte in ihren Adern.

„Was wird Fabio, was wird Leo denken? und die gute Tante! wie wird sie mich vermissen," dachte sie schaudernd.

Immer höher und höher stiegen die totbringenden Wellen, schon reichten die Wasser hoch über ihre Knie, fast war die niedrige Oeffnung ganz bedeckt, noch einmal schrie die Unglückliche verzweifelt auf, dann taumelte sie gegen die schlammige Felsenwand und eine wohltätige Ohnmacht raubte ihr die Sinne.

* * *

Als Leonardy Dalison nach einem längeren Spaziergang heimkehrte, war er überrascht, seine Tante auf der Terrasse allein zu finden. Ilona war schon lange entfernt und eine bange Unruhe erfüllte das Herz der alten Dame, wenn sie ihres Lieblings gedachte.

„Vielleicht sitzt sie auf ihrem Lieblingsfelsen; — ich will sie holen," tröstete Leo, „wer weiß, vielleicht ist sie dort eingeschlafen."

Schnell löste er seine Gondel, um auf dem nächsten Wege zum Ziel zu gelangen, als Fabio mit dem Marquis von den Steinbrüchen zurückkehrte.

„Warte einen Augenblick, Leo, ich fahre mit," rief Fabio und sprang schnell in den Kahn. „Wo ist Ilona?"

Leo antwortete nicht sogleich, doch sein besorgter Blick sprach deutlicher wie Worte.

„Fabio," flüsterte er endlich leise, „Ilona ist fort, vielleicht auf dem Felsen eingeschlafen, und wir haben Hochflut."

Fabio erbleichte.

„Der Himmel schütze sie," rief er tonlos. Pfeilschnell glitt das Boot über die bewegten Wellen. Plötzlich faßte er krampfhaft seines Freundes Arm, seine Glieder zitterten.

„Hast Du den Schrei gehört, Leo? Er lautete wie ein Angstschrei um Hilfe, horch!"

Beide horchten atemlos. Wieder zitterte der Angstschrei durch die Luft.

„Das ist Lonas Stimme und der Ton kam aus der Geisterhöhle, — wenn sie dort ist, so ist sie verloren! Es ist unmöglich!"

In wenigen Minuten waren sie am Ziel; sie riefen so laut sie konnten — keine Antwort erfolgte.

„Achte auf das Boot, Leo," stieß Fabio hervor, „ich will mich hineinwagen und sie retten oder mit ihr sterben. Wer weiß, vielleicht ist sie nicht einmal dort, durchsuche Du die andern Felsen."

Er sprang beherzt in die schäumenden Fluthen und bahnte sich mit Mühe den Weg zur schaurigen Höhle. Das Wasser reichte ihm fast bis an den Arm — er achtete nicht darauf, unverdrossen rief er seine Geliebte mit Namen — er erhielt keine Antwort. Da tastete er mit seinen Händen umher und fühlte zu seinem Entsetzen ein durchnäßtes Kleid unter dem Wasser. — Es war Ilona, er konnte nicht mehr zweifeln! Behutsam versuchte er, sie an sich zu ziehen.

„Gerechter Gott!" dieser Angstschrei entfuhr seinen Lippen; sie war an der eisernen Kette fest angekettet.

Verzweiflung gab ihm Kraft, Liebe erfüllte ihn mit neuem Mut; vorsichtig tastete er unter dem Wasser und bald war es ihm gelungen, die Kette zu lösen, die klirrend zu Boden fiel.

„Lona, mein Liebling, wer hat das getan?" flüsterte er, als er sie auf seinen starken Arm nahm, und sie leblos aus der Höhle trug. Es war die höchste Zeit, denn wenige Augenblicke später erreichte die Flut ihren Höhepunkt, und die Unglückliche wäre unrettbar verloren gewesen.

„Ist sie tot?" fragte Leo, nachdem sie sanft in die Gondel gelegt war.

Fabio erstarrte.

„Sie darf nicht sterben," stöhnte er, dann ergriff er selbst die Ruder, ohne einen Blick von den leblosen Gestalt abzuwenden.

„Wir dürfen sie nicht in das Haus tragen, Fabio, der Schreck könnte Signora Lennox töten, aber wo soll sie hin?"

Wir bringen sie zu uns; unsere Wirtin wird für sie sorgen, wir haben Zimmer genug," schlug Fabio vor.

5. Kapitel.

Auf der großen Freitreppe seines Hauses stand Marquis Castelli mit Lucilia und schaute verwundert auf Fabio, der mit einer leblosen Gestalt auf den Armen, gefolgt von Leonardy, schnell das Haus betreten hatte.

„Was soll das bedeuten? Was ist geschehen?" rief er erschreckt.

„Es hat Jemand versucht, meine Geliebte zu töten; der Arzt muß schnell kommen, ehe es zu spät ist," versetzte Fabio.

Der Marquis zog so heftig die Glocke, daß sie sich von der Wand löste, und gleich darauf war die ganze Dienerschaft versammelt.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn's nur hilft.

Eine humoristische Geschichte von E. Greffin.

Der erste Januar ist ein trüber Tag, wie es eben um diese Zeit zu sein pflegt. Draußen herrschte eine ordentliche Kälte. Der Nordwind fegt durch die enge Rosengasse, daß einem fröstelt, wenn man nur hinausblickt.

Darum sieht Frau Barbara Drug, die ehrsame Witwe des Metzgermeisters und Wirtes „Zum Rosenberg" nicht hinaus, sondern hat sich hinter den wärmestrahlenden grün glasierten Kachelofen zurückgezogen. Sie kann das wohl; denn sie hat ihr Schäfchen im Trockenen; das Geschäft ist gut verkauft und das kleine schöne Haus zur „Rose", in dem sie wohnt, ist ihr schuldenfreies Besitztum. Sie könnte sich längst längst ganz zur Ruhe setzen, die gute Frau. Aber das läßt ihr sparsamer Sinn nicht zu. Immer hat sie noch „möblierte Zimmer an bessere Herren" vermietet.

In einem geräumigen Zimmer des zweiten Stockes wohnt seit fünf Jahren der Bankbuchhalter Andreas Kalt. Auch er war heute zu Hause. Prüfend stand er vor dem Spiegel und legte mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt eine Krawatte um: weiß, mit feinen, zartblauen Tupfen. „Weiß und blau ist eine prächtige Farbenwahl; bedeutet gutes, treues Liebesgedenken. Nur schade, daß die Leute die Farbensprache und Symbolik nicht mehr so los haben wie unsereins. Da wußten die Frauen des Mittelalters weit besser Bescheid als unsere Damen. Da konnte man noch durch die Farbe „Farbe bekennen," brummte er.

Die Krawatte saß gut, und befriedigt glitt der Blick des kleinen hageren Mannes über sein Spiegelbild. „Hm, für mein Alter sehe ich gut aus. Alt bin ich eigentlich auch noch nicht, bin eigentlich jetzt ein Mann in den besten Jahren," kam es zögernd, dann unternehmungslustig von den dünnen, bartlosen Lippen.

Die ehrsame Witwe in ihrer lauschigen warmen Ofenecke hat keine Ahnung, daß Herr Kalt ihretwegen so viel Sorgfalt auf seinen äußeren Menschen verlegt; denn fast schüchtern ist er bisher an ihr vorübergegangen. Still und anspruchslos lebte er dahin, ging pünktlich seiner Pflicht nach, machte nicht große Ansprüche, empfing keine Besuche, lebte sehr solide, bezahlte pünktlich, kurz, er war der beste Zimmerherr, den sie je im Hause gehabt.

Er einerseits war ebenso zufrieden mit seiner Hausherrin. So gut war er noch nirgends bedient worden, so gewissenhaft war die Rechnung sonst nirgends abgefaßt wie hier. Schon oft im Laufe der Tage war ihm der Gedanke gekommen, die Witwe zu freien. Denn sie sah für ihre 44 Jahre noch frisch und stattlich aus, war eine tätige Hausfrau, sparsam und reinlich, gerade wie er, und besaß zu dem Hause noch ein ordentliches Kapital auf „seiner Bank". Oft stand er im Begriffe, sich zu offenbaren. Aber jedesmal ließ ihn seine Schüchternheit das rechte Wort nicht finden. Heute nun war der Entschluß unwiderruflich. Unter allen Umständen wollte er nun seinen Antrag an den Mann — nein, an die Frau — bringen.

Leise klopfte er unten an. —

Herein," ertönte die kategorische Stimme der Erkorenen.

Als Herr Kalt eintrat, erhob sie sich verwundert und lud ihren Gast zum Sitzen ein. Dieser drehte den Hut verlegen in den Händen, legte ihn nach einer Weile auf einen Stuhl und wußte nun nicht, was er mit den Händen anfangen sollte. Frau Drug bemerkte seine Verlegenheit und fragte: „Was führt Sie zu mir, Herr Kalt? Fehlt Ihnen in ihrem Zimmer vielleicht etwas? Ist wohl nicht genügend geheizt?"

„O doch, Frau Drug. Fehlen — tut — hm — eigentlich nichts. — Hm, hm! Ich wollte — wollte — mich bloß erkundigen, wie Sie sich befinden?"

„Das ist sehr freundlich von Ihnen! Darf ich Sie vielleicht zu einem Täßchen Kaffee einladen?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, entschwand sie in die Küche und brachte nach einigen Minuten Kaffee und Napfkuchen. Sie schenkte die Tassen voll, und der Bewerber suchte nach einem Faden, um die abgebrochene Unterhaltung wieder anzuknüpfen. Endlich begann er: „Was Sie doch für ein hübsches Kaffeegeschirr haben?"

„Das will ich meinen," antwortete die Witwe geschmeichelt. „Es ist ein Erbstück der Familie, echtes Winterturer Fabrikat. Mein Mann selig war ein bischen Kunstkenner und wußte, was schön war und für mich reute ihn kein Geld. Noch vor seinem Tode wollte er mir ein echt japanisches oder chinesisches Teegeschirr kaufen. Da kam der Tod dazwischen, es ward nichts draus und ich hatte mich schon so gefreut."

Da kam Herrn Kalt eine Idee. Rasch verabschiedete er sich und schritt trotz des hereinbrechenden Abends noch in den Nebel hinaus. Bald jedoch kehrte er zurück; denn er hatte nicht gedacht, daß des Sonntags wegen die „Geschirrläden" geschlossen seien. All sein Sinnen und Denken war für die nächsten Tage auf ein japanisches Teegeschirr gerichtet. In einem seinen Haushaltungsgeschäfte fand er das Gewünschte in reicher Auswahl: allein ihm schwindelte beinahe, als er den Preis erfuhr. Er hatte nie erwartet, daß solch kleine Dinge ein so großes Geld kosten können. Lange kämpfte sein haushälterischer Sinn mit seiner Liebe; aber er siegte. Herr Kalt versprach, ein andermal vorbeikommen zu wollen und entfernte sich rasch, als wäre er auf der Flucht. Ziel- und planlos eilte er durch die Straßen und kam endlich in die abgelegenen, engen Gassen, wo der Kleinhandel sich breit machte. Schon war's der 2. Dezember, der Namenstag der Erkorenen also in nächster Nähe. Was nun tun? In Gedanken versunken blieb er vor einem Tröglerladen stehen und musterte die ausgestellten Gegenstände. Plötzlich überzog eine helle Röte sein blasses Gesicht, sein Auge hatte ein chinesisches Teegeschirr mit Malerei entdeckt.

Der Ladeninhaber hatte den Beobachter gesehen und trat vor die Türe.

„Wünschen der Herr Baron etwas?"! fragte er mit kriechender Höflichkeit.

„Ein spanisches oder chinesisches Teegeschirr, wenn ich's billig bekäm, könnt ich brauchen," antwortete der Buchhalter.

„Trete der Baron nur herein. Habe solche Sachen, wie gemacht für solch' feinen Herrn und Gemahlin."

Der Angeredete errötete wieder, leistete aber der Aufforderung Folge. Er trat in das halbdunkle, feuchte Lokal, in welchem alte Waffen, feines Porzellan und gewöhnliches Steingut, Glas und Gewebe einträchtig beisammen lagen und standen.

Der Ladenbesitzer zeigte ein vollständiges Service und lobte: „Sehen Sie, ein wundervolles Dingelchen. Würdig, eine königliche Tafel zu zieren, dazu billig, nur dreißig Franken!"

„Wie? Was? Das nennen Sie billig?"

„Was will der Herr denn bezahlen?"

„Im allerhöchsten Fall 8 Franken!"

„Da wird nichts daraus. Unter 25 Franken kommt die Sache nicht fort."

Kalts forschendem Blicke zeigte sich in diesem Moment ein älteres unscheinbares Service. „Wie hoch kommt denn das dort?" fragte er.

„O, das ist defekt. Dem Teekrug fehlt der Henkel."

„Ist derselbe noch vorhanden?"

„Jawohl, aber er läßt sich eben nicht ankitten."

„Das hat nichts zu sagen. Wie teuer ist das ganze Service?"

„Die Tassen sind noch gut, 5 Fr. der Krug, alles zusammen 6 Fr."

Nach langem Feilschen wurde Herr Kalt um 5 Fr. Besitzer des Geschirres. Er zahlte bar und legte noch 50 Cts. bei mit dem Auftrage, alles schön in ein Kistchen verpackt, die Henkel nicht vergessen, an die Adresse zu besorgen. Das Begleitschreiben und die Adresse werde er selber bringen.

Glücklich kam Herr Kalt nach Hause. Er ließ sich die Lampe bringen, trank ein Gläschen Rotwein und setzte sich an den Tisch. Sein Namenstagsgeschenk sollte durch die Poesie die rechte Deutung erhalten. Der Name der ersehnten Braut sollte im Gedicht vorkommen, und sein Hoffen und Werben mußte auch Platz finden. Vier- und fünfmal begann er zu schreiben, strich aus und schrieb wieder. Endlich war's und seiner Zufriedenheit gelungen und mit Pathos las er die Verse sich halblaut vor:

Barbara Drug, du teure, ich bin so frei,
Auf Deinen Namenstag zu kommen herbei.
Nein ist mein Lieben, treu ist mein Herz,
Bleib treu dir in Freude, bleit treu dir in Schmerz.
Allzeit und innig ich Dein gedenk',
Rechtes Porzellan ich drum Dir schenk
Als Gab' zu Deinem Namensfest,
Dazu biet' ich der Wünsche allerbest',
Und da ich Dich liebe, bitte ich halt
Gut, innig und herzlich: „Werde Frau Kalt!"

„Das ist schön; ein Schiller könnt's nicht besser," murmelte Kalt befriedigt und trug das Erzeugnis seiner Muse zu dem Verkäufer.

Höchst aufgeregt erwartete er am Barbaratag den Erfolg seiner Sendung. „Es kann mir nicht fehlen," dachte er. Wenn sie das Kistchen öffnet, wird sie sich herzlich freuen, und wenn sie den abgebrochenen Henkel sieht, so denkt sie daß es ein Mißgeschick sei. Ich muß mich nur nicht verraten, sondern dann heißt's, den Ueberraschten und Erzürnten zu spielen. Nur Mut, Andres, dir fehlt's nicht."

Gerade wollte er zum Mittagessen. Da begegnete ihm Frau Drug und lächelte: „Ei, Herr Buchhalter, wie liebenswürdig, mich zum heutigen Tage zu beschenken. Nur schade, daß der Krug den Henkel verloren hat!"

„Aber, aber! Denen werd' ich! Die Schafsköpfe haben halt die Sache herumgeworfen, wie altes Eisen. Denen werd' ich kommen! Doch der Henkel muß sich im Kistchen finden."